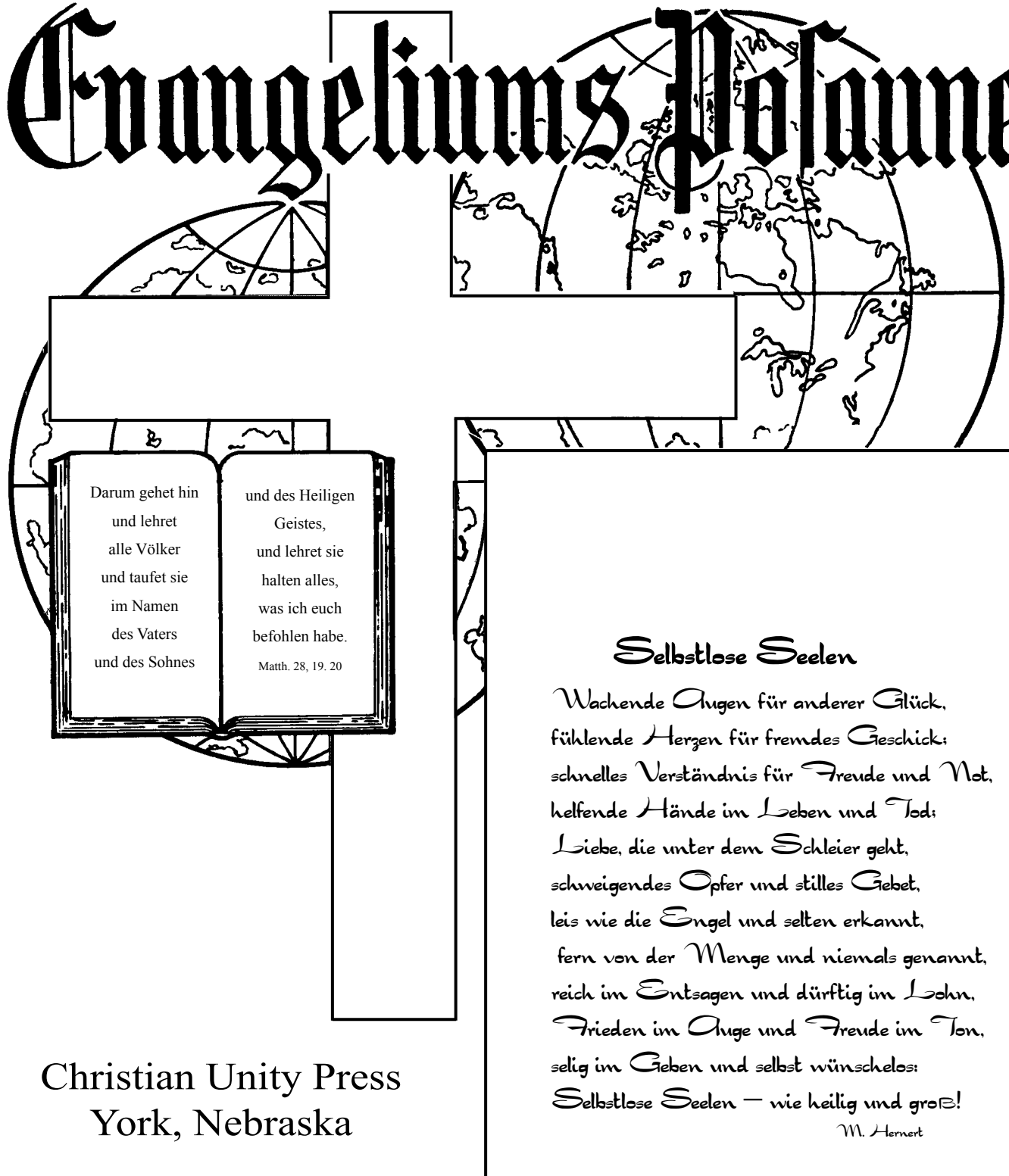


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Selbstlose Seelen

Wachende Augen für anderer Glück,
fühlende Herzen für fremdes Geschick;
schnelles Verständnis für Freude und Not,
helfende Hände im Leben und Tod;
Liebe, die unter dem Schleier geht,
schweigendes Opfer und stilles Gebet,
leis wie die Engel und selten erkannt,
fern von der Menge und niemals genannt,
reich im Entsagen und dürftig im Lohn,
Frieden im Auge und Freude im Ton,
selig im Geben und selbst wünschelos:
Selbstlose Seelen – wie heilig und groß!

M. Hornert

Christian Unity Press
York, Nebraska

Gott ist nicht kleinlich, höchstens wir

Es war ein alter, erfahrener Mann, der mir sagte: „Früher habe ich auch gemeint, das ginge nicht, dass ich Geld für meinen Dienst für Jesus nähme, und habe nebenbei als Vertreter Wollwaren verkauft. Aber Gott ist nicht so kleinlich.“ Ein Arbeiterpriester aus Frankreich, der in die Fabrik gegangen war, damit Christus in der Fabrik wäre, erlebte nach einiger Zeit, dass seine Arbeitskollegen Geld für ihn zusammenlegten, damit er wieder zeitlich ganz frei würde für seinen amtlichen Dienst. Auch er entdeckte, wie großzügig Gott war. Aber ich muss noch von einem dritten Menschen erzählen, das war die Frau eines Predigers, der von der Gemeinde, der er diente, einen geringen Lohn bekam. Es reichte kaum zum Leben, geschweige denn, die Kinder durch die Schule zu bringen. Da, eines Tages versagte das alte Auto seinen Dienst. Da nahm die Frau neben all ihrer Arbeit noch eine Arbeitsstelle in der Stadt an und verdiente soviel Geld, dass sie damit ein Auto kaufen konnte. Die Gemeindeglieder hätten helfen können, aber sie sahen es nicht, sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt und zu kleinlich und lieblos. Kleinlich aber sind nur die Menschen. Gott ist großzügig.

„Also hat auch der Herr befohlen, dass, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren.“
1. Korinther 9, 14

Ob mehr zur Kirche kämen, wenn nicht vom Zehnten gepredigt würde? Sind Gottesdienste ohne Kollekte bessere Gottesdienste? Können Prediger, die sich ihren Lebensunterhalt in einem anderen Beruf verdienen, mehr wirken? Es kann einmal so sein. Paulus hat von fast keiner Gemeinde Geld angenommen. Das war seine Art. Denn solches Geld kann die Botschaft Gottes auch hindern. Aber alles würde falsch, wenn man daraus ein Gesetz machte! Es steht sogar ein Wort des Herrn dagegen: „Also hat der Herr befohlen, dass, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren.“ Man muss nicht christlicher und radikaler sein wollen als Christus selbst. Ich muss mich fragen: Ist mir das auf der ganzen Linie klar, dass Geld und Glaube zueinander gehören? Müsste ich nicht den Mund aufmachen, wenn andere das bestreiten oder noch nicht begriffen haben? Sollte ich nicht – vielleicht in diesen Tagen – auch einmal jemanden, der mir mit dem Wort Gottes geholfen hat, etwas besonders Gutes tun?

„Ihr liefert fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“
Galater 5, 7

Sie sitzen in den Startlöchern. Da peitscht sie der Startschuss hoch, und sie sausen los wie die wilde Jagd. Sie haben alle einen guten Start gehabt. Aber dann lassen einige nach. Der erste gibt auf, dann der nächste. Sie erreichen nicht das Ziel. Der gute Start und alle Anspannung war für sie umsonst. So haben manche Christen einen guten Start gehabt im Glauben, als sie Jesus Christus als Befreier aus den Fesseln der Sünde und des Gesetzes annahmen. Am Anfang ging alles gut. Aber dann legte sich da und dort etwas dazwischen, hemmend und lähmend. Der Lauf wird langsamer, unkonzentriert, gequält, bis man schließlich ganz aufgegeben hat. Ein guter Start allein genügt nicht. Es kommt aufs Durchhalten an; darauf, dass wir die Freiheit bewahren, die Christus uns geschenkt hat. Der Teufel will uns diese Freiheit schmälern und rauben. Wenn es ihm mit groben Sünden nicht mehr gelingt, dann hängt er uns die Gesetzlichkeit ans Bein. Das müssen wir wissen: Selbsterwählte Frömmigkeit ist nicht die Stimme der Wahrheit! Wer ihr sein Ohr leiht, bleibt zurück.

Kleine Ursache – große Wirkung

Wie vieles Verborgene unser Leben mit Gott blockieren kann, ist mir einmal drastisch aufgegangen, als wir mit dem Omnibus über den Großglocknerpass nach Süden fuhren. Das Erlebnis dieser Fahrt war überwältigend. Die spitzen Kehren, die ragenden Gipfel, der herrliche Ausblick! Aber auf einmal war die ganze Freude dahin. Der Fahrer eröffnete uns, dass an unserem Wagen die Motorbremse nicht in Ordnung sei. Fieberhaft wurde nach dem Fehler gesucht. Aber niemand konnte einen Fehler entdecken. Es waren dann sehr kritische Augenblicke, als wir mit viel Angst und ohne Motorbremse die steilen Serpentinaffen der Passstraße hinunterfuhren. Gleich bei der nächsten Werkstatt hielt der Wagen an und wurde von den Fachleuten gründlich untersucht. Wir konnten es fast nicht glauben, als der Fahrer uns erklärte, ein einziges winziges Sandkorn habe die Bremse blockiert. – Kleine Ursachen, große Wirkungen. Das gilt auch für unser Christenleben. Die Gesetzlichkeit bremst unseren Glaubenslauf nicht weniger ab als eine offenbare oder heimliche Sünde.

*Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen*

Gehe zuvor hin und versöhne dich

„Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.“

Matthäus 5, 23 und 24

Der Altar, von dem der Herr spricht, bezeichnet die Hingabe an seinen anbetungswürdigen Dienst, zu welcher wir bereit sein sollen. Neben ihm steht der Hohepriester und wartet darauf, unsere Gabe vollkommen zu machen, indem er zu ihr das Verdienst seiner Fürbitte hinzufügt. Alles ist bereit für die Hingabe der Seele, welche, von den Gnadenerweisungen Gottes gedrängt, sich dem Herrn, als ein heiliges, vernünftiges und lebendiges Opfer darzubringen begehrt. Plötzlich lässt unser großer Melchisedek ein prüfendes Licht auf die Stunden fallen, die wir zuletzt durchlebt haben. Jedes einzelne Ereignis liegt so klar und deutlich vor seinen Augen wie die einzelnen Gegenstände einer Landschaft, die von dem Blitzstrahl um Mitternacht beleuchtet werden. Und wir hören, wie er feierlich und forschend fragt: „Hat dein Bruder etwas wider dich?“

Zuerst fürchten wir uns vor solchem Durchforschwerden. Wir sind uns eines verborgenen Unrechts bewusst. Der Dolch, den wir auf ihn zückten, war so scharf und fein, dass wir uns gegen unser besseres Wissen zu überreden suchten, der Stoß müsse Christi Blick entgangen sein. Jetzt aber merken wir, dass er, dessen Augen das Licht in sich tragen, womit sie sehen, ihn wohl gesehen hat. Wir wagen nicht ihn zu täuschen, aber wir weichen seinem Forschen aus, indem wir die zahlreichen Ursachen zur Klage vorbringen, die wir wider den zu haben glauben, dem die Frage unseres Herrn galt.

„Er hat mich nicht so behandelt, wie ich es zu erwarten berechtigt war. Er ist undankbar, unfreundlich, unduldsam gewesen. Er hat meine Interessen verletzt. Er hat aus meiner Gutmütigkeit Vorteil gezogen. Ich kann nicht mit

ihm auskommen. Sein Temperament und das meinige sind so verschieden. Warum gabst du ihn mir zum Bruder? Hättest du mir sonst jemand gegeben, wir wären wohl miteinander fertig geworden. Ich habe mich bemüht, mein Bestes zu tun. Kannst du dich wundern, dass ich Groll gegen ihn im Herzen verborgen habe und dass dieser Groll sich unwillkürlich offenbart? Im Grunde war ja die ganze Sache einfältig; wahrscheinlich hat er sie längst vergessen. Er ist ja gewöhnt, mir hässliche Schläge zu versetzen; wahrscheinlich ist sein Fell zu dick, um eine so schwache Äußerung meiner Unfreundlichkeit zu fühlen.“

Dagegen spricht die forschende Stimme: „Hat dein Bruder etwas wider dich?“

„Es kommt“, so antworten wir, „darauf an, Herr, von welchem Gericht die Sache untersucht wird. Vor jedem menschlichen Gericht würde eine so geringe Sache wie die, welche in deinem hellen Licht klar und offenbar dasteht, als zu unbedeutend übergangen werden. Ein aus meinen Freunden oder auch nur aus meinen Bekannten zusammengesetzter Gerichtshof würde erklären, es sei nicht so schlimm, was ich getan. Man könnte annehmen, ich sei im Begriff, krank oder tiefsinnig zu werden, wenn ich aus einer solchen Geringfügigkeit viel Wesens machen wollte.“

Aber die klare, kräftige Stimme spricht wieder: „Wir wollen nicht um Worte streiten. Du weißt, dass dein Bruder leidet, dass er an deiner Gotteskindschaft zweifelt, dass er sogar gegen mich, seinen Heiland, ein Vorurteil bekommt. Darin, dass du meiner Frage ausweichst, liegt deine Verdammung.

Du weißt wohl, was du getan hast. Damit, dass du dich entschuldigst, klagst du dich an. Lass deine Gabe am Altar. Gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Dann komme zurück. Ich will dich erwarten. Wieviel Stunden auch darüber vergehen mögen, du wirst mich hier finden.“

„Darf ich nicht meine Gabe jetzt darbringen und mich dann meinem Bruder offenbaren? Mein Herz verlangt sehnlich danach, ein völliges Brandopfer für den Herrn zu werden. Wird dieses sehnliche Verlangen nicht schwinden, wird nicht mein Herz erkalten?“

„Nicht so, mein Freund“, antwortet der Herr, „was du jetzt darbrächtest, würde Gott nicht angenehm sein. Dein stürmisches Verlangen stammt aus dem Fleisch, nicht aus dem Geist. Käme es aus dem Geist, so brauchtest du an seiner Dauer nicht zu zweifeln. Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern. Zaudere nicht! Die Nacht zieht schon am Himmel herauf. Der Weg, den dein Bruder, der jetzt dein Widersacher geworden ist, noch zurückzulegen hat, ist kurz. Versöhne dich bald mit ihm, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, damit nicht durch Zaudern der Streit zwischen dir und ihm immer heftiger und tiefer wird, und du in Schwierigkeiten hineingerätst, aus denen du hernach keinen Ausweg mehr findest. Jeder Augenblick des Zögerns macht das Gefühl der Ungerechtigkeit stärker und die Bemühung um eine Aussöhnung schwieriger.“

„Aber er hat mir Unrecht getan, lieber Herr. Hast du denn gar nichts über ihn zu sagen?“

„Nicht an erster Stelle“, lautet die Antwort. „Es ist zunächst erforderlich,

dass du das wieder gut machst, was du verschuldet hast, sei es, was es sei. Bitte ihn um Vergebung für dein unfreundliches Gefühl gegen ihn, für dein rauhes Benehmen, für deine eisige Zurückhaltung. Erweise ihm alle Schuldigkeit, auf die er irgendwie Anspruch erheben mag. Bitte ihn um Vergebung, wie du Gott darum bitten würdest, und deine Annäherung wird eine Flut von reuevollen und deine Selbstanklagen zurückweisenden Worten hervorrufen, welche dich überzeugen werden, dass du deinen Bruder gewonnen hast. Und wenn diese Worte ausblieben und er deine Entschuldigung als sein gutes Recht ohne weitere Bemerkung hinnähme, so hast du deine Pflicht erfüllt, und es kann dir weiter kein Vorwurf gemacht

werden. Dann habe ich mit ihm zu reden – du aber komm und opfere dein Gabe.“

Welch eine liebliche Musik liegt in diesem Wörtlein „komm!“ Der ganze Himmel nimmt teil an dieser Einladung. Komm, spricht der Herr, und übergib dich als ein lebendiges Opfer, welches ist dein vernünftiger Gottesdienst! Komm und lasse mich aus dir so viel machen, als es in deinem kurzen Leben möglich ist! Komm, denn es ist alles bereit!

Und dann machen wir die Entdeckung – wenn wir gehandelt haben, wie die Liebe handeln sollte, nicht weil wir die Liebe fühlen, sondern weil der Herr uns darum bittet und wir einfach gehorchen, dass dann die Liebe Gottes

in unserem Herzen aufwallt, wie ein heißer Gayser emporsprudelt, und wir uns imstande fühlen, Gott unsere Gabe mit einer solchen Liebesempfindung darzubieten, wie wir sie sonst nie hätten erfahren können.

Das ist die Herrlichkeit der Lehre unseres Herrn, dass wir, wenn wir tun was recht ist, ganz ohne Rücksicht auf unser Vergnügen oder Begehren, in unserem Innern auch die Freudigkeit dazu finden. Beim Rechten stellt sich auch das rechte Gefühl ein; und wenn wir seinen Willen tun, sind wir imstande zu sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“

Versuche es, o Seele! Sei gleichgültiger gegen deine Gefühle, deine Empfindungen! Handle! F. B. M.

Lasst uns miteinander rechten!

„Nicht, dass du mich hättest gerufen, Jakob, oder dass du um mich gearbeitet hättest, Israel.

Mir hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers noch mich geehrt mit deinen Opfern; mich hat deines Dienstes nicht gelüftet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch; mich hast du mit dem Fett deiner Opfer nicht gesättigt.

Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.

Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.

Erinnere mich; lass uns miteinander rechten; sage an, wie du gerecht willst sein.“ Jesaja 43, 22 – 26

Ist das nicht ein merkwürdiger Satz? Und er stammt nicht von irgendjemand, sondern Gott selbst ruft sein Volk auf: Lass uns miteinander rechten!

Wer kann mit Gott rechten? Unsere Zeit ist freilich so, dass man alles kann und alles wagt, auch den Heiligen zu miss-

achten. Muss Gott nicht auch heute sagen: „Lasst uns miteinander rechten!“

Gott bietet hier seinem Volk eine Auseinandersetzung an: „Sage mir, was du auf dem Herzen hast!“ In den Versen aus Jesaja 43 finden wir eine ergreifende Klage Gottes. Er hat Grund, sein Volk anzuklagen, er kann es nicht billigen, dass sein Volk anderen Göttern nachläuft. Die Untreue des Volkes ist so groß, dass Gott in seiner Treue es nicht mehr mit ansehen kann. Es schmerzt ihn, so würden wir es menschlich ausdrücken. Und so fragt er das Volk: „Wo habe ich dir Unrecht getan?“ Sprich aus, was du im Herzen trägst! Du kannst dein Herz ausschütten ohne Heuchelei.

Menschliche Untreue

Gott will wissen: Wo und wann habe ich dir Unrecht getan? Wenn er uns strafen muss, so bereitet es ihm Schmerz. Aber wer will das heute schon verstehen, dass Gott an unserer Sünde leidet, wer, damals und heute, hört seine Klage? Sein Volk sagt: Gott ist ungerecht, wenn er Gericht über uns schickt. Aber

muss nicht Zucht sein, ist nicht letzten Endes Zucht – Liebe, bedeutet es nicht, dass man einen Menschen nicht laufen lässt, ihn nicht lassen will, wie er eben ist, unerzogen, taktlos und böse? Sprich dich gerecht, wenn du kannst! Gott sagt aber auch: Höre die Anschuldigungen, die ich gegen dich erhebe – und wo ich Unrecht habe, verteidige dich!

Die erste Anschuldigung:

„Du hast mich nicht gerufen!“

Das heißt doch: Du hast nicht gebetet. Vielleicht hast du gerade noch einen Stoßseufzer hervorgebracht, aber du bringst kein wirkliches Flehen hervor, nur ein Plappern. Im tiefsten Grund war es dir gar nicht Ernst damit, mir, dem Heiligen, zu begegnen. Letzten Endes warst du gar nicht bereit, dich zu beugen.

Müssen wir diese Anschuldigung nicht ernst nehmen? Wie oft redet man in der Christenheit von Beugung und Buße – und es ist auch nicht ernst damit. Es ist kein Hunger da nach dem Wort Gottes, das doch Geist und Leben ist. Der Mensch Gottes kann ohne Gott sein,

sein Gebet ist kein Gebet und darum kann es Gottes Arm nicht bewegen. „Verteidige dich, wenn du kannst!“

Die zweite Anschuldigung:

„Ich bin dir nicht das Wichtigste.“

Du bist meiner müde geworden, die Botschaft vom Gericht ist dir zu hart und die Botschaft von der Gnade greift dein Herz nicht an. Du hast vergessen, dass eines not ist. Hast du das Leiden Jesu um deinetwillen vergessen, und das Kreuz, das aufgerichtet ist zu einem Zeichen? Du suchst nicht mehr die Augen deines Freundes, der größer ist als alle Dinge, und der Macht hat, alle Macht. Viele Dinge sind dir lieber, ja, du selbst bist dir wichtiger als Gott. Sei ehrlich: ICH bin dir nicht das Liebste, nicht das Beste. Verantwortete dich, verteidige dich, wenn du kannst!

Die dritte Anschuldigung:

„Du hast mich nicht geehrt.“

Ja, mir hast du kein Opfer gebracht, mich hast du nicht gerühmt, nicht in deinem Glück und nicht in deinem Leid hast du mir die Ehre gegeben. Vielleicht hast du einmal einen Dank geplappert – aber war es nicht immer nur eine „Kollekte“ und nie ein „Opfer“?

Und der Sohn Gottes spricht: „Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“ Gott rechnet an, was wir an unserem Nächsten tun aus Liebe und Dank, weil wir es so gut haben durch unseren Herrn und Heiland. Und er sagt: Du hast mich nicht geehrt, durch dein Leben, du bist kein Brief Jesu Christi gewesen, keine Fackel in der Dunkelheit, kein Salz der Erde.

Die vierte Anschuldigung:

„Du hast mich nicht geliebt.“

Du hast mir kein Geschenk gebracht aus Liebe. Alles, was dir gefällt, das tust du, aber du fragst nicht nach meinem Willen, du liebst nur deine eigene Person.

Muss vielleicht der Herr zu uns sagen: Du folgst mir nicht nach, du nimmst das Kreuz nicht auf dich, du

willst ihm aus dem Weg gehen? Und es heißt doch: „Wer mir will nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Können wir mit Gott rechnen? Haben wir überwunden wie er? Ist es nicht vielmehr so: Recht ist immer das, was uns gefällt?

Hast du mich lieb? Liegt dir etwas an meiner Liebe? Rechte doch mit mir, spricht Gott, tue ich dir hierin Unrecht, so antworte!

Die fünfte Anschuldigung:

„Du bist ungehorsam gewesen!“

Du hast mir Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deinen Missetaten. Ich habe dir Gebote gegeben. Ich habe dir meinen Willen kundgetan, du hast mein ewiges Wort als Wegweiser, du hast den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und das Leben. Aber du hast mich tief betrübt, du hast gar nicht gemerkt, wie ich an dir arbeiten wollte durch Leid und Freude, wie ich dich gerufen habe im Gottesdienst und durch mein Wort, durch Menschen, die ich dir gesandt habe. Ich habe mir viel Mühe mit dir gemacht, aber nun geht es so nicht weiter, du trittst auf der Stelle. Aber kannst du mir vorwerfen, dass ich untreu war? Die Treue Gottes und seine Gnade allein retten uns das Leben.

Gottes Treue

Der Untreue seines Volkes steht immer wieder Gottes Treue gegenüber. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Habe ich nicht meinen Sohn für dich dahingegeben? Habe ich dich nicht gelehrt durch das ewige Wort Gottes, nicht getröstet durch den Heiligen Geist, nicht einen Bund mit dir gemacht? ICH war treu.

Gott spricht weiter: Du hast dich weit von mir entfernt. Du wandtest mir den Rücken zu wie der verlorene Sohn. Aber meine Liebe hat standgehalten und hat dich gesucht im Elend, im Verlorensein, in der Verzagtheit und Verzweiflung deines Lebens.

Gott hat Recht. Er hat uns gesucht. Er hat uns geliebt.

Er redet weiter: Erinnere dich an meine Verheißung: „Ich tilge deine Sünden und werfe sie hinter mich zurück.“ Und Gott ist nicht wie wir Menschen. Er hat sich umgewendet. Er holt die Sünde, die vergeben ist, nicht wieder hervor, um sie uns vorzuhalten, nein, er spricht: „Wenn deine Sünde blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden.“ Das Neue Testament sagt es uns deutlich: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Oder: „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“

Man könnte das Jesajawort so übersetzen: „Ich will deine Sünden verschwinden lassen, austilgen.“ Sieh die durchgrabenen Hände des Sohnes! Sie bürgen dafür. Du darfst Gott daran erinnern – er ist treu.

Wenn Gott so mit uns geredet hat, was können wir antworten? Schütten wir ihm doch unser Herz aus, sagen wir es ihm, wenn wir keinen Frieden haben, denn wer gott-los ist, hat keinen Frieden. Sagen wir es ihm, wenn wir keine Freude haben, wenn das Vertrauen in uns zerbrochen ist, wenn wir nicht mehr singen und rühmen können. Sagen wir es ihm, wenn wir kein inneres Leben mehr haben oder nie hatten. Sagen wir es ihm, wenn wir innerlich hohl sind, ausgetrocknet, wenn in unserem Herzen ein Vakuum ist, nicht ausgefüllt von Jesus Christus und seinem Frieden, wenn unsere Seele matt ist bis an den Tod. Gott ist treu und er ist unser Friede.

Bitten wir ihn aber auch um den Lebensstrom, von dem Christus spricht: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leben werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Erinnern wir uns aber auch an all die Versprechen, die wir Gott schon gegeben haben, und bezahlen wir dem Höchsten unsere Gelübde.

Gott ist treu, seien auch wir treu! Und sagen wir ihm: Du hast recht, wir können nicht mit dir rechten. Wir leben von deiner Treue.



Die **Bergpredigt**

Ausgewählte Aufsätze

Wider Hass und Unversöhnlichkeit

„Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.“

Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“
Matthäus 5, 20 – 26

Es handelt sich hier nicht um ein unerreichbares Ideal, dem man melancholisch nachtrauert, sondern um ein Ideal, dessen Verwirklichung uns unter erfüllbaren Bedingungen sicher verbürgt ist. Jesus gleicht ja nicht den vielen Sittenlehrern, die uns mit glänzenden Worten ein hohes Ideal vorzaubern, das weder sie selbst noch ihre Zuhörer jemals erreichen können. Er ist überhaupt nicht nur ein Sittenlehrer, sondern der göttliche Helfer und Heiland. Er verurteilt nicht nur die Sünde schärfer als irgend ein anderer, sondern er befreit uns davon, wie es kein anderer vermag.

Um aber dieses Ideal erreichen zu können, muss man es vor allem kennen. Daran fehlte es, ehe Jesus kam, in der ganzen Welt. Auch in Israel. Hier galten zwar die pharisäischen Schriftgelehrten damals, als die unfehlbaren Führer. Aber sie mögen nicht minder erstaunt gewesen sein wie das zuhörende Volk, als er von ihrem vielgepriesenen Weg scharf und bestimmt erklärte: „So werdet ihr

nicht in das Himmelreich kommen!“ Ihrer äußerlichen und oberflächlichen Moral stellt er in der Bergpredigt das recht verstandene Ideal der menschlichen Persönlichkeit und des christlichen Charakters gegenüber, und führt dasselbe an mehreren der zehn Gebote durch, in unserem Text zunächst an dem Gebot: „**D u s o l l s t n i c h t t ö t e n**“.

Wie lag denn hier die Sache? Wie erklärten jene Schriftgelehrten dieses Gebot? Das sehen wir deutlich an dem Zusatz, den sie erläuternd hinzuzufügen pflegten, und den der Herr wörtlich aus ihrem Mund anführt: „Wer aber tötet, der soll des Stadtgerichtes schuldig sein.“ Sie hielten sich also lediglich an die äußere Tat. Wer niemals wegen Mord und Totschlag mit dem Strafrichter in Berührung gekommen war, der hatte sich nach ihrer Meinung hinsichtlich dieses Gebotes nicht das Mindeste vorzuwerfen.

Wie ganz anders sieht dies Gebot in der Beleuchtung Jesu aus! Er verurteilt nicht nur die äußere Tat, sondern vor allem die Gesinnung, aus der sie herauswächst: nicht nur die Hand, welche die Mordwaffe zückt, sondern vor allem den Hass, welchem diese Hand nur gehorcht hat. Da kann sich keiner, der Hass im Herzen trägt, entschuldigen: „Ich habe es ja nicht zur Tat kommen lassen.“ Denn er hat ja genau dieselbe Gesinnung, die den Mörder zur grausigen Tat getrieben hat. Wenn im Wald ein Tollkirschenstrauch steht, der noch nicht eine einzige Giftbeere trägt, so ist er doch dem Wesen nach genau derselbe Giftstrauch, wie wenn er über und über voll Tollkirschen hinge. Die Beeren sind nur noch unsichtbar in seinem Inneren verborgen. Darum sagt auch einer der Zuhörer, die damals um den Herrn herumsaßen, der Apostel Johannes, später in einem seiner Briefe ganz im Sinne seines Meisters: „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.“ Hinsichtlich der Gesinnung ist zwischen ihm und dem Totschläger kein Unterschied.

So deckt der Herr mit einem Meistergriff seinen Zuhörern den innersten Sinn dieses Gebots auf. Das alte Gebot fängt – wie alles, was Jesus anfasst – unter seinen Händen an zu leuchten. Niemand wusste ja so gut wie Jesus, dass die Liebe das einzige Mittel ist, durch das der Welt geholfen werden kann. Er selbst, der große Arzt der Menschheit, der doch seine Kranken so gut kannte wie kein anderer, wusste auch für seine Person kein anderes Mittel, um der Menschheit zu helfen, als die Offenbarung seiner Liebe, bis hin ans Kreuz von Golgatha. Wer aber sein Jünger sein will, der muss ihm auf diesem Weg folgen. Die Welt geht nicht zugrunde an mangelhaften sozialen Einrichtungen, Armut, Krankheit, Elend, sondern an Mangel an Liebe. Damit wird's nicht besser in der Welt, dass immer eine Gehässigkeit und Lieblosigkeit die andere hervorruft, jedes Scheltwort immer wieder durch ein Scheltwort, jeder Schlag immer wieder durch einen Schlag vergolten wird. Die aus der Selbstsucht geborene Lieblosigkeit ist das größte Übel in der Welt. Soll es darum

besser werden, so muss vor allem dies größte Übel bekämpft werden, und zwar nicht nur in seinen größten Ausschreitungen wie Mord und Totschlag, sondern in seinen ersten Regungen in Gedanken und Worten. Jene Schriftgelehrten sahen so wenig greifbare Dinge wie gehässige Gedanken, kränkende Worte als bloße Lappalien an, mit denen sie sich in ihrer Sittenlehre gar nicht erst abgaben. Aber Jesus sagt: Hier sind die Wurzeln des Giftstrauchs. Reiß sie aus, je eher, je gründlicher, desto besser! Persönlicher Hass ist für einen Christen ein für allemal eine verbotene Sache. Herausgeliebt muss die Welt aus ihrem Elend werden, wie Jesus selbst sie herausgeliebt hat. Das ist die neue, überraschende, geistvolle, tiefgrabende Erklärung, die Jesus dem alten Gebot gibt: „Du sollst nicht töten!“

Nachdem der Herr so wider den Hass geredet hat, wendet er sich gegen seine böse unzertrennliche Schwester, die U n v e r s ö h n l i c h k e i t. Wie schwer sich doch die Menschen entschließen können, den Unfrieden, der sie und andere unglücklich macht, aus dem Hause zu tun!

Der Herr schildert uns hier eine solche unruhige Stunde: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe.“ Er redet also von einem Kirchgang. Die Wochenarbeit ist vorüber. Der liebe Sonntag ist wieder da. Du machst dich auf zur Kirche. Orgelton, Choralgesang, Predigt lasse es wieder einmal stille werden in dir. Da, bei irgend einem Wort der Bibel, des Chorals oder der Predigt, fällt dir plötzlich ein, dass dein Bruder etwas wider dich habe. Du denkst sonst nicht gern an ihn, diesen Bruder. Aber jetzt steht er auf einmal deutlich vor deiner Seele. Du kannst den Gedanken an ihn nicht loswerden. Wer hat dich an ihn erinnert? Das Unrecht, das du an ihm getan hast. Das hat eine traurige Verbindung zwischen euch beiden hergestellt. Und während die Predigt auf der Kanzel weitergeht, steigt heimlich ein anderer Prediger auf die verborgene Kanzel in dem kleinen Kirchlein deines Herzens und fängt an zu predigen. Es beginnt eine Gerichtsverhandlung vor dem uralten, unbestechlichen Tribunal des Gewissens, wo die Gedanken gegeneinander stehen, sich anklagen oder entschuldigen. Ist das eine Störung des Gottesdienstes? O nein, ganz und gar nicht! Es ist vielmehr eine seiner besten Früchte. Solche unruhig machende Erinnerungen „bilden geradezu ein Hauptstück des Segens, den uns der Gottesdienst gewährt. Altäre und Kirchen gibt es auf Erden nicht zum wenigsten darum“, damit wir allda eingedenk werden, dass unser Bruder etwas wider uns hat.

Wenn uns aber solche unruhige Gedanken überfallen, was sollen wir denn dann tun? Zu allererst, sagt der Herr, Frieden machen, wieder gutmachen! Und zwar unverzüglich, ohne Säumen: „Lass allda deine Gabe vor dem Altar und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder!“ Zum Altar Gottes kommen wir ja, wenn wir recht kommen, doch überhaupt,

um reuigen Herzens die Vergebung und den Frieden Gottes zu erlehen. Aber wie kann Gott deine Reue ernst nehmen, wenn du dabei an deinem Unrecht festhältst und nicht einmal das Wenige wieder gutmachen willst, was wir Menschen überhaupt noch wieder gutmachen können? Oder meinst du etwa wie die Pharisäer, deine Sünde gegen den Bruder durch eine Opfergabe auf den Altar wieder gutmachen zu können? Etwa durch eine reichlichere Gabe in den Opferteller? Nein, sagt der Herr, „lass allda deine Gabe vor dem Altar!“ Gott will nicht dein Geld, sondern von deiner Sünde will er dich losmachen. Nicht vor dem Opferbecken, sondern genau da sollst du deine Sünde wieder gutmachen, wo sie geschehen ist, bei deinem gekränkten Bruder. Solange du zu stolz bist, den ersten Schritt zu tun und, wenn du ihm unrecht getan hast, hinzugehen zu deinem Bruder, ob er nun auf der sozialen Stufenleiter über oder unter dir stehe, gilt dir in seiner ganzen Strenge das Wort des Herrn: „So werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Die Unversöhnlichkeit ist etwas, was vom Himmelreich unbedingt ausschließt. Gar mancher, bei dem es in seinem inneren Leben gar nicht vorwärts gehen will, der zu keinem rechten Frieden mit Gott gelangen kann, hier hat er die Ursache zu suchen, dass er mit irgend einem Menschen nicht Frieden machen will, oft nicht einmal mit den nächsten Anverwandten, Vater oder Mutter, Mann oder Frau, Kindern oder Geschwistern. Wie kann da der Friede Gottes in einem Menschen wohnen? Erst wenn du so Friede mit den Menschen gemacht hast, dann kommt das zweite, was natürlich auch nicht vergessen werden darf: alsdann komm wieder zum Altar, mit der rechten Buße, hinter der die Tat steht, und bitte den, der allein Sünden vergeben und ganz wieder gutmachen kann, um Vergebung und Gnade. Erst dann wird das Herz wieder ganz frei und froh, erst dann ist's ein wahrhaft gesegneter Kirchgang.

Noch einen anderen Grund nennt der Herr, warum du s c h l e u n i g s t Frieden machen sollst: „Sei willfährig deinem Widersacher bald – das bedeutet bei Luther immer soviel wie alsbald, unverzüglich – dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist.“ Noch wandert ihr beide gemeinsam auf der Lebensstraße. Aber weißt du auch, wie lange noch? Im Leben ist's ja wie draußen auf der Eisenbahn. Plötzlich hält der Zug still, und du musst aussteigen oder der andere. Dann aber ist die Gelegenheit zur Versöhnung unwiederbringlich dahin. O, hinter wie manchem Sarg, der durch die Straßen gefahren wird, gehen unter den Leidtragenden solche Leute mit geschlagenen Gewissen hinterher. Sie entschuldigen sich vielleicht bei sich selbst: „Ich wollte mich ja eigentlich versöhnen.“ Ach ja, man will und will und tut's nicht, bis plötzlich die Uhr abgelaufen ist und die Todesanzeige in der Zeitung steht und nach all den schwächlichen und unausgeführten Vorsätzen das Gewissen seine Gerichtsstimme erhebt: „Zu spät! Zu spät!“ O wenn der Widersacher einmal die

Augen geschlossen hat und im Sarge liegt, da hat es noch nie jemand bereut, wenn er den Mut gehabt hat, den ersten Schritt zu tun und das kleine Wörtlein „Vergib“ auszusprechen. Aber gar mancher hat es lebenslang bitter bereut, dass er es nicht getan hat, und die Augen sind ihm zu spät darüber auf- und übergegangen, dass die ganz Streitsache wahrhaftig all des Hasses und der Feindschaft nicht wert gewesen ist.

Für den Fall aber, dass du unversöhnt und unbußfertig dahingefahren bist, fügt der Herr noch ein beängstigendes Wort hinzu, das jedem zu denken geben sollte: „Auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst.“ Er schneidet damit zwar nicht jede

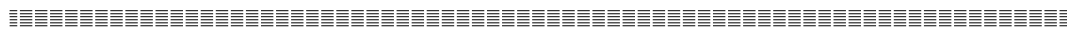
Hoffnung ab, herauszukommen. Er lässt noch ein Fensterlein der Hoffnung offen. Aber nur unter der Bedingung, dass du auch den letzten Heller bezahlst. Das muss möglich sein, sonst wären diese Worte ja geradezu Hohn, und das ist im Munde Jesu ausgeschlossen. Was heißt aber in diesem Fall „den letzten Heller bezahlen“? Es kann heißen: bis du hier doch noch die letzte Regung von Hass und Unversöhnlichkeit fahren lässest.

Von einem Kirchgang hat der Herr geredet. Der heutige Kirchgang hat dir dieses ernste Wort Jesu ins Gewissen gerufen. Ist dir dabei vielleicht irgend eine Feindschaft eingefallen, die schon viel zu lange gedauert hat? Dann schaff sie schleunigst aus der Welt. Jesus hat auch dir heute die Friedensglocke gezogen – lass sie dir nicht umsonst geläutet haben.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Einer hatte kein hochzeitlich Kleid an

Matthäus 22, 9 – 11

Unser Text kommt aus der Gleichnissrede Jesu von der königlichen Hochzeit. Jesus stand damals in den letzten Tagen vor seinem Kreuzestod. Diese letzten Tage nutzte er, um noch einmal mit besonderem Wohlwollen durch seine Botschaft auf Jerusalem einzuwirken. Um sich in seinen Absichten und Bemühungen verständlicher zu machen, und um dem verständnislosen Volk näher zu kommen, benutzte er die Bildersprache. Eines dieser Bilder war das Gleichnis von der königlichen Hochzeit, worauf auch wir nun eingehen wollen.

Jede Hochzeit hat (wie wir das alle kennen) ihre Vorbereitungszeit. Während dieser Zeit werden u. a. auch die erwählten Gäste eingeladen. Doch die „königliche Hochzeit“, worauf sich Jesus bezogen hatte, bildet natürlich eine Ausnahme! Hier erhalten die Gäste eine königliche Einladung, und

sie ergeht in der Regel an bevorzugte Leute. Hier sind gewiss auch der Festsaal und das Festmahl eine Ausnahme. Und die geladenen Gäste erscheinen in einem speziellen Festkleid. Bei reichen, vornehmen Leuten im Orient wurde den geladenen Gästen angeblich das Festkleid geschenkt. Der König wollte seine Festgäste alle einheitlich gekleidet sehen, denn das stellte die Festlichkeit und Würde der Gäste umsomehr heraus! Doch bevor das eigentliche Fest begann, trat der König in den Festsaal ein, um die geladenen Gäste zu besuchen. Und nun sagt Jesus: „Und er sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an!“ Doch dabei war es nicht einfach geblieben. Jesus ging in seiner Rede an dieser Stelle zu einem unwahrscheinlich großen Ernst über. Er will herausstellen, wie genau er es in solchem Fall nimmt, und wie er

seine Gäste sichtet und scheidet! Dieser König ist nämlich Christus selbst, und das Kleid, das er anzubieten hat, ist das Kleid des Heils; und wer dieses Kleid nicht hat, kann auch nicht an der königlichen Hochzeit teilnehmen!

Und was wird uns in Gottes Wort über dieses Kleid gesagt?

Es steht für jedermann im Angebot!

Unser König macht hier keine Ausnahme. „Gehet hin und laded zur Hochzeit, wen ihr findet“, so hatte er gesagt. Ergeht die Einladung an alle, so ist auch ein Kleid für alle da! Als der „verlorene Sohn“ heimgekehrt war und reuevoll in seines Vaters Armen lag, sprach der Vater: „Bringet das beste Kleid hervor und tut es ihm an!“ Der Sohn war da, und das Kleid war da, und Jesus sagt: „Also, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über j e d e n Sünder, der Buße tut!“



Dieses Kleid ist ein neues Kleid, ein weißes Kleid, es ist ein königliches Kleid, und es ist das beste Kleid!“ „Neu“ besagt, dass es keiner der Geladenen vorher hatte. „Weiß“ steht für Reinheit und Gerechtigkeit. „Königlich“ bedeutet, dass es auffallend schön und dem Gewand des Königs angepasst ist. „Das beste“, weil es kein anderes in höherer und besserer Qualität gibt! Hinzu kommen noch zwei beachtliche Tatsachen:

1. Dieses Kleid kommt aus des höchsten Königs Hand, denn Jesus Christus ist „Herr aller Herren und König aller Könige!“

2. Dieses Kleid ist kein Ansichtsartikel, sondern es soll, kann und muss unser persönlicher Besitz werden. Jeder, der an der königlichen Hochzeit teilnehmen will, muss es persönlich erworben und angezogen haben.

Doch warum besitzen so viele Menschen dieses schönste und beste, königliche Kleid nicht? Warum laufen sie in den alten, befleckten Schuldkleidern umher, – im Gewand der Knechtschaft, des Unglaubens, des Ungehorsams, der Feindschaft, des Unfriedens, des Zorns,

des Neides, der Bosheit und Abgötterei? (siehe Gal. 5, 19f). Kann man sich denn in solchen Kleidern wohlfühlen? Wir sagen „Nein“, aber Tatsache ist es dennoch, dass sehr viele Menschen in diesem bedauerlichen Zustand leben! Mancher zieht über diese befleckten Gewänder gelegentlich das Kleid eigener Frömmigkeit; aber das ändert nichts an seinem inneren Zustand. Wer wirklich eine innere Erneuerung erfahren will, der muss zu dem kommen, der gesagt hat: „Siehe, ich mache alles neu!“ Man muss leider auch mit großem Bedauern sagen, dass viele Menschen das königliche Festkleid aus Gründen der Unwissenheit nicht kennen.

Dafür hielt Jesus vor allem die geistliche Führung verantwortlich. „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasst ihr nicht hinein“, so hatte er gesagt. Und als er einmal mit Nikodemus, einem Obersten der Pharisäer, über das neue Kleid im Sinne der Wiedergeburt sprach, fragte dieser erstaunt: „Wie mag solches zugehen?“ Und Jesus antwortete

ihm: „Du bist ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ Würde Jesus das nicht auch heute führenden Persönlichkeiten sagen müssen? Und so kommt es, dass viele Menschen in Unwissenheit über den Heilsweg und Heilswillen Gottes bleiben!

Eine weitere Ursache liegt darin, dass viele Menschen das königliche Heilskleid nicht wollen. Sie lehnen die Einladung, das Festkleid, den König und auch die Hochzeit ab! In dieser Ablehnung stand Jesus auch vor Jerusalem, und sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Kücklein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“

Wollen wir? Willst du, liebe Seele? Oder möchtest du einer sein, der kein hochzeitlich Kleid anhat? Mache dich auf und komme reuevoll zum Vater, und du wirst das beste Kleid empfangen, – den Frieden deiner Seele!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Wissenschaftliche Beweise über das Dasein Gottes

von A. Cressy Morrison

„Wir stehen erst im Morgengrauen des wissenschaftlichen Zeitalters, und jede neue wissenschaftliche Erkenntnis offenbart immer deutlicher das Werk eines denkenden Schöpfergeistes. Es sind staunenswerte Entdeckungen gemacht worden, und wir sind im Geist wissenschaftlicher Demut und eines auf Wissen gegründeten Glaubens auf dem Weg, der Erkenntnis Gottes immer näher zu kommen.“

Was mich betrifft, so habe ich sieben Gründe für meinen Glauben:

1. Auf Grund unumstößlicher mathematischer Gesetze können wir beweisen, dass unser Universum von einer großen technischen Intelligenz ersonnen und ausgeführt worden ist.

Angenommen, man steckt zehn mit eins bis zehn markierte Pfennigstücke in die Tasche und mischt sie gut durcheinander. Nun versuche man, sie in der richtigen Reihenfolge von eins bis zehn herauszuholen, wobei man jedes Mal das herausgenommene Geldstück wieder zurücksteckt und sie alle wieder durcheinander schüttelt. Wir wissen, dass die mathematische Wahrscheinlichkeit, das Geldstück Nummer eins und zwei hintereinander zu ziehen, eins zu hundert, die Wahrscheinlichkeit, Nummer eins, zwei und drei hintereinander zu ziehen, eins zu tausend und so fort ist. Die Chance, sie alle in der richtigen Reihenfolge von eins bis zehn herauszuholen, stünde nur noch eins zu zehn Milliarden.

In gleicher Weise können wir sagen: für das Vorhandensein von Leben auf der Erde sind so viele Bedingungen unerlässlich, dass sie niemals nur durch Zufall im richtigen Verhältnis zueinander bestehen könnten. Die Erde dreht sich mit einer Geschwindigkeit von 1600 Kilometern in der Stunde um ihre Achse; würde sie sich nur mit 160 Kilometern in der Stunde drehen, so würden unsere Tage und Nächte zehnmal so lang sein wie jetzt, die Sonnenglut eines solchen langen Tages würde unsere Vegetation verbrennen, und jedes noch etwa überlebende Wachstum würde in der langen Nacht erfrieren.

Ferner hat die Sonne, die Quelle unseres Lebens, eine Oberflächentemperatur von etwa 5500 Grad Celsius, und unsere Erde ist genauso weit von ihr entfernt, dass dieses „ewige Feuer“ uns gerade genug und nicht zu sehr erwärmt. Würde die Sonne nur die Hälfte ihrer jetzigen Strahlung aussenden, so würden wir erfrieren, und würde sie um die Hälfte mehr aussenden, so würden wir verkohlen.

Die schräge Achsenstellung der Erde, die in einem Winkel von 23 Grad geneigt ist, hat unsere Jahreszeiten zur Folge; bestünde diese Neigung nicht, so würden ozeanische Dämpfe nach Norden und Süden dringen und ganze Eiskontinente auftürmen. Wäre unser Mond nur, sagen wir, etwa 80,000 Kilometer weit entfernt anstatt seiner tatsächlichen Entfernung, so wäre sein Einfluss auf die Gezeiten so gewaltig, dass sämtliche Erdteile zweimal am Tag

überflutet würden; selbst die Gebirge wären dann sehr bald weggewaschen. Wäre die Erdkruste nur drei Meter dicker, so gäbe es keinen Sauerstoff, ohne den alles tierische Leben sterben muss. Wären die Weltenmeere nur ein paar Meter tiefer, so würden Kohlendioxyd und Sauerstoff absorbiert werden, und kein pflanzliches Leben könnte bestehen.

Dies und eine Unzahl andere Beispiele besagt, dass die Wahrscheinlichkeit, dass das Leben auf unserem Planeten einem Zufall zu verdanken ist, nur eins zu Millionen beträgt.

2. In dem Reichtum an Mitteln und Wegen, durch die das Leben sich verwirklicht, offenbart sich eine allwaltende Intelligenz.

Was Leben an sich ist, hat noch niemand ergründet. Es hat weder Gewicht noch Ausdehnung, aber es hat Kraft; eine wachsende Wurzel sprengt einen Felsen. Das Leben hat Wasser, Land und Luft erobert, hat die Elemente gemeistert und zwingt sie, ihre Verbindung zu lösen und neu zu gestalten.

Das Leben ist ein Bildhauer, der alle lebendigen Dinge formt, ein Maler, der jedes Blatt jedes Baumes entwirft und jede Blume färbt. Das Leben ist ein Musiker und hat jeden Vogel gelehrt, sein Liebeslied zu singen, die Insekten, sich im Konzert ihrer vielfältigen Laute miteinander zu verständigen. Das Leben ist ein sublimer Chemiker; es gibt den Früchten und Gewürzen ihren Ge-

schmack, der Rose ihren Duft, verwandelt Wasser und Kohlensäure in Zucker und Holz und macht dadurch Sauerstoff frei, der den tierischen Wesen den Atem des Lebens gibt. Die Natur hat das Leben nicht geschaffen; im Feuer geblühtes Gestein und salzlose Meere boten nicht die Voraussetzungen dafür. Woher kommt nun das Leben?

3. Die Sinne, mit denen die Tierwelt begabt ist, zeugen unwiderleglich von einem gütigen Schöpfer, der so vielen kleinen Geschöpfen, die sonst hilflos wären, den Instinkt verliehen hat.

Der junge Lachs bleibt jahrelang im Meer, dann kehrt er zu seinem Heimatstrom zurück und wandert just auf der Seite stromaufwärts, in die der Nebenfluss mündet, in dem er geboren wurde. Was führt ihn so unfehlbar zurück? Bringt man ihn in einen anderen Nebenfluss, so spürt er sogleich, dass er auf dem falschen Weg ist und sucht sich seinen Weg flussabwärts und zurück zu dem Hauptstrom und biegt gegen die Strömung in diesen ein, um sein Schicksal treulich zu vollenden.

Noch rätselhafter ist das Verhalten der Aale. Diese erstaunlichen Geschöpfe wandern zur Zeit der Reife von allen Teichen und Flüssen der Erde her – die aus Europa kommenden Tausende von Meilen weit durch den Ozean – alle in Richtung auf die abgrundtiefen Gewässer bei den Bermudainseln. Dort laichen sie und sterben. Die Jungen, die ja doch von der Welt nichts wissen und kennen als die Wasserwildnis, in der sie sich befinden, machen sich dennoch auf und finden den Weg nicht nur zu der Küste, von der ihre Eltern kamen, sondern von da aus auch zu den Flüssen, Seen und kleinen Teichen. Nie ist ein amerikanischer Aal in Europa, nie ein europäischer Aal in amerikanischen Gewässern gefangen worden. Ja die Natur hat sogar die Reife des europäischen Aals um ein Jahr oder mehr verzögert, um die längere Reise auszugleichen. Wo stammt der wegweisende Impuls her?

4. Der Mensch hat etwas, was mehr ist als tierischer Instinkt – die Fähigkeit zu verstandes- und vernunftsmäßiger Überlegung.

Kein anderes Lebewesen hat je die Fähigkeit bekundet, bis zehn zu zählen oder auch nur zu begreifen, was zehn bedeutet. Der Instinkt ist wie ein einzelner Ton einer Flöte, zwar schön, aber eintönig. Das menschliche Gehirn dagegen umfasst alle Töne, aller Instrumente des Orchesters. Es bedarf keiner weiteren Worte über diesen vierten Punkt. Dank der menschlichen Vernunft dürfen wir die Möglichkeit ins Auge fassen, dass wir nur deshalb sind, was wir sind, weil wir einen Funken der universalen Intelligenz mitbekommen haben.

5. Vorsorge für alles Lebende offenbart sich in solchen Phänomenen wie den Wundern der Gene.

So winzig sind die Gene, dass wenn man alle diejenigen, aus denen das Dasein aller jetzt auf der Welt lebenden Menschen entstanden ist zusammentäte, sie noch nicht einmal einen Fingerhut füllen würden. Dennoch bewohnen diese Gene jede lebende Zelle und sind allein bestimmend für alle menschlichen, tierischen und pflanzlichen Eigenschaften und auch von etwa drei Milliarden Menschen. Aber die Tatsache steht fest.

Hier ist in Wahrheit der Keim der Entwicklung – in der Zelle, der Einheit. Welche die Gene enthält und trägt. Das ein ultramikroskopisches Gen alles Leben auf Erden völlig beherrschen kann, ist ein Beispiel tiefgründiger Planung und Vorsorge, die einzig und allein von einer Schöpferintelligenz ausgehen konnte. Davor versagt jede andere Hypothese.

6. Angesichts der Sparsamkeit der Natur zwingt sich uns die Erkenntnis auf, dass nur unendliche Weisheit mit so haushälterischem Scharfsinn vorausblicken und voraussorgen konnte.

Vor vielen Jahren wurde in Aus-

tralien eine Kaktusart als schützende Umzäunung angepflanzt. Da es in Australien keine diesem Kaktus feindlichen Insekten gab, wucherte er bald mit ungeheurer Üppigkeit. Das beunruhigende Wachstum hielt an, bis die Pflanzen schließlich ein Gebiet von der Größe Englands bedeckten, die Einwohner aus Städten und Dörfern verdrängten und ihre Farmen zerstörten. Die Entomologen suchten auf der ganzen Welt nach Abwehrmitteln und entdeckten endlich ein Insekt, das sich ausschließlich von Kaktus ernährt. Zudem vermehrte es sich reichlich und hatte keine Feinde in Australien. So überwand das Tier bald die Pflanze. Heute ist die Kaktusplage beseitigt, und auch von diesen Insekten ist nur ein kleiner Überrest zum Schutz verblieben, gerade genug, den Kaktus für immer in Schach zu halten.

Für solche Gegenwirkungen und Ausgleiche ist allenthalben vorgesorgt. Warum haben nicht die sich so schnell vermehrenden Insekten die Herrschaft über die Erde errungen? Weil sie keine so leistungsfähigen Lungen haben wie der Mensch. Sie atmen durch Röhren nicht im gleichen Verhältnis mit dem Körper mit und daher hat es noch nie ein nach Menschenmaß großes Insekt gegeben. Und diese Begrenzung ihres Wachstums hat sie alle in Schranken gehalten. Wäre nicht für diese physische Einschränkung vorgesorgt worden, so könnte der Mensch nicht bestehen. Man stelle sich die Begegnung mit einer löwengroßen Hornisse vor!

7. Die Tatsache, dass der Mensch den Begriff „Gott“ zu denken vermag, ist an sich schon ein einzigartiger Beweis.

Der Begriff „Gott“ entspringt einer göttlichen Fähigkeit des Menschen, an der kein anderes Wesen auf Erden teil hat – der Fähigkeit, die wir Vorstellungskraft nennen. Kraft ihrer vermag der Mensch, und nur der Mensch, Beweise für das Unsichtbare zu finden. Die Aussicht, die diese Fähigkeit eröffnet,

ist grenzenlos. In dem Maß, in dem sich seine Vorstellungskraft vervollkommt und zu einer geistigen Realität wird, wird es dem Menschen möglich in alledem, was von Plan und Absicht

zeugt, die große Wahrheit zu erkennen, dass Gott allenthalben und in allem ist und am nächsten in unserem Herzen. In wissenschaftlichem sowohl wie im ideellen Sinn ist wahr, was der Psalmist

sagt: „*Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.*“

Übersetzt aus dem Englischen
von G. Sonnenberg

ZUM NACHDENKEN . . .

. . . das „gewisse Etwas“

Nie werde ich jenes Erlebnis vergessen, welches für mein ganzes Leben bestimmend wurde. Solange ich noch atmen kann, wird mir das Bild vor Augen stehen!

Es war ein sonniger, heißer Tag in Kansas, in den Vereinigten Staaten Amerikas. Trotz der heruntergelassenen Fenster herrschte im Auto eine fast unerträgliche Hitze. Doch die dumpfe Hitze tat meiner freudigen Spannung keinen Abbruch. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich stand unter dem Eindruck, als ginge ich einem unvergesslichen Erlebnis entgegen.

Vor einem kleinen Häuschen wurde angehalten. Eine liebenswürdige alte Dame empfing uns im Vorraum. Wir wurden in ein großes Zimmer geführt. Der weißhaarige Mann, welcher in dieser Stube saß, erweckte unser tiefes Mitleid. Er trug eine dunkle Brille und wir merkten, dass er blind war, denn sein Blick war abwesend. Arme hatte der Bedauernswerte keine mehr und zudem war er teilweise gelähmt.

Auf dem Boden ausgebreitet lagen große Tafeln. Das Antlitz des Greises leuchtete hell; was mir aber den größten Eindruck machte: Es herrschte eine wohlthuende Ruhe und ein tiefer Friede um diesen Mann.

Gerne erzählte uns der Blinde seine Lebensgeschichte.

„Vor vielen Jahren“, so begann er, „erlitt ich einen furchtbaren Unfall, bei dem ich mein Augenlicht und beide Arme verlor. O, wie wurde da alles dunkel

in mir! Voll Bangen schaute ich in die Zukunft, was hatte ich noch vom Leben zu erwarten? Ich wollte sterben.

Da begegnete mir eines Tages der Fürst des Lichts Jesus Christus. Im Glauben nahm ich ihn als meinen persönlichen Heiland in meinem Herzen auf. Er gab mir den inneren Frieden, den Frieden, der alle Vernunft übersteigt. Trotz meiner Blindheit wurde mir ein helles Licht geschenkt, welches ich zuvor nicht kannte: Der Herr Jesus Christus selbst war in mein Herz eingezogen. Dieses, in mir neu gewirkte Leben weckte in meinem Herzen den sehnlischen Wunsch, das Wort Gottes lesen und erforschen zu dürfen.

Aber wie sollte ich lesen können? Die Braille-Schrift (Punktschrift für Blinde) konnte mir ja nicht helfen, denn ich hatte keine Finger mehr. Eines Tages sprach Gott durch seinen Heiligen Geist zu mir: ‚Mac Pherson, lerne die Bibel mit der Zunge zu lesen!‘

Also bat ich um eine Braille-Bibel und begann zu lernen. O, es brauchte viel Geduld, bis ich die Worte entziffern konnte. (Während der Blinde uns begeistert erzählte, leuchtete sein Antlitz). Endlich, nach langem Üben brachte ich es dazu, dass ich die Brailleschrift mit der Zunge lesen konnte.“

Beim Anhören dieser Lebensgeschichte konnte ich meine Tränen nicht zurückhalten. Als der Mann schloss, bat ich ihn, mir eine Stelle aus der Bibel vorzulesen. – Dann kam das „gewisse Etwas“, das ich nie vergessen werde.

Der Greis mit den weißen Haaren begann zu lesen – mit der Zunge! Zuerst berührte er die Schriftzeichen ganz vorsichtig und dann übertrug er das Gelesene, Wort für Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege . . .“

„Mein Freund, wieviele Kapitel der Bibel haben Sie auf diese Weise gelesen?“

„Kapitel?“ rief er aus und lächelte. „Ich habe die Bibel von Anfang bis zum Ende mehrmals durchgelesen.“ Nun konnte ich keine Fragen mehr stellen, ich war zu erschüttert.

Als ich dann den friedevollen Blinden verließ, freute ich mich in dem Herrn. Aus der Tiefe meines Herzens bat ich ihn: „Herr hilf mir, deinen Willen in deinem Wort zu erkennen und daraus auch die köstlichsten Schätze für meinen Alltag zu bekommen.“ Mac Pherson war einer der größten Botschafter Christi, dem ich in meinem Leben begegnete.

Die draußen herrschende, drückende Hitze empfand ich nicht mehr; eine neue Wärme durchflutete mein Herz.

(Sens unique)

* * *

Rorleif Holm Glad, der Generalsekretär der „Norse Misjon Forbunds Ungdeom“, einer der größten Jugendbewegung Norwegens, hat dieses Erlebnis während des Feldzuges in Oslo erzählt. Es wurde für seine ganze Amtstätigkeit von bedeutendstem Einfluss.

Und was hat es dir zu sagen, lieber Leser?

Herr ist mein Name!

„Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt.“
Sprüche 18, 10

„So spricht der Herr, der solches macht, tut und ausrichtet – Herr ist sein Name –: Rufe mich an, so will ich dir antworten. . .“
Jeremia 33, 2 und 3

Hier lesen wir von einem großen Angebot. Angebote werden uns wohl in reichem Maß gemacht, die Welt hat heute viel anzubieten. Aber dabei bleibt das Herz oft recht unruhig, unzufrieden und wieviele Menschen klagen: „Ich habe ein unerfülltes Leben!“ Zahllose Menschen sind krank nach Geist, Seele und Leib durch die Zersplitterung ihrer Lebensinteressen, durch die zunehmende Verflachung, durch so manche Umwelteinflüsse. Der Mensch steht da mit Problemen und Fragen, ohne in seinem Leben die Antwort zu finden.

Hier handelt es sich um ein anderes Angebot. Lies doch bitte den ganzen Text (Verse 1– 9). Wie eindrucksvoll heißt es da doch: „Ich will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“ Gott spricht hier zu Jeremia, der um seines Gottes willen so viel Schweres erlitten hat. Aber er durfte doch immer wieder göttliche Botschaft empfangen und seinem Volk mitteilen. Vertiefen wir uns darum in die Aussagen dieses Abschnittes, die für jeden von uns gelten.

„Ich will sie heilen und gesund machen“

Manchmal erscheint es einem heute, als gäbe es keine wirklich gesunden Menschen mehr. So viele fühlen sich nicht wohl und haben keine Kraft. Hier aber steht der Herr vor uns mit seinen allmächtigen Worten: „Ich will sie heilen“. Wir werden an den Herrn Jesus erinnert, der gesagt hat: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken“, Jesus hat sich mitten hinein in die Bitternis unseres Lebens gestellt, Er hat alles auf sich genommen, Sünde, Schuld, Krankheit, Einsamkeit, unsere Unruhe, unsere Ängste, unser Verzagen und Versagen, Er spricht zu uns: „Ich will dich gesund machen“. Er zieht uns aus der grausamen Grube und stellt unsere Füße auf den Fels,

damit wir errettet gar fröhlich rühmen können, wie wir im Psalter lesen. Darum wollen wir ihm die Betrübnis unsres Herzens geben. Das muss von uns immer wieder praktiziert werden. Wir sind keine Perfektionisten und der Herr wartet darauf, dass er etwas für uns tun kann. Dass wir ihm doch ganz kindlich unsere Sorgen und unsere Betrübnis geben möchten! Denn seine Gnade ist jeden Morgen neu. Es bleibt sein Wort, seine Zusage: Ich will dich gesund machen.

„Ich will ihnen Frieden und Treue die Fülle gewähren“

Zwei Gaben, die wir nötig haben! Aber wie hängen Frieden und Treue zusammen? Unsere Unruhe, unser Unfriede kommt oft durch unsere Untreue. Sie kann aber auch von Menschen kommen, deren Untreue wir erleiden müssen. Das macht uns unruhig und traurig. Aber bei aller Unruhe und Untreue in unserem persönlichen Leben oder im Erleiden durch Menschen steht eines fest: Gott ist treu. Paulus ruft aus: „O, ein treuer Gott!“ Treue ist Gottes Wesen und er kann sich selbst nicht verleugnen. Er hält seinen Bund, den er in Jesus Christus mit uns geschlossen hat. Seine Versprechen kann er nicht brechen und darum kommen wir durch seine Treue zu dem Frieden, den die Welt nicht kennt, den uns kein anderer vermitteln kann als Jesus Christus, unser Herr.

„Ich will ihr Gefängnis wenden“

Gottes Volk war in Gefangenschaft in Babylon, fern der Heimat, fern vom Heiligtum. Wie sehnsüchtig schauen sie nach Rückkehr, aus. Nun darf Jeremia verkünden, dass Gott ihr Gefängnis wenden will, dass er sie befreit aus ihrer Trübsal, errettet aus der Verbannung.

Haben wir ein Gefängnis, aus dem wir Rettung brauchen? Stehen wir in einer großen Trübsal? Leben wir im finsternen Tal? Dann wollen wir festhalten: „Herr ist sein Name“ – Er steht zu seinem Wort, er spricht: „Ich will dich erretten“. Wir sollen nicht Gefangene unserer Trübsal sein, aber auch nicht Gefangene unserer Sünde, unseres Hochmutes, unseres Ungehorsams, unsrer Eigenwilligkeit. Dafür starb der Herr am Kreuz. Es ist vollbracht! Welche der Sohn frei macht, die macht er recht frei.

„Ich will sie wieder aufbauen“

Welch eine Zusage! Der Satan reißt nieder, er zerstört – nicht nur den Frieden – er zerbricht auch oft unsere Kraft, zerstört unseren Mut, er raubt uns die Gemeinschaft mit Gott. Aber er hat nur so viel Macht, wie wir ihm einräumen. Wenn wir festhalten an Gottes „Ich will“, dann darf uns der Satan nicht berauben. Jesus Christus will aufbauen, uns ein festes Herz geben, ja, er möchte uns soweit in seine Hand bekommen, dass wir sein Werk sind, gegründet auf den Eckstein Jesus Christus, damit unser Leben wirklich etwas sein darf zu seiner Ehre.

„Ich will sie reinigen von ihrer Sünde“

Herr ist sein Name! Er hat Macht und Gewalt, uns nach Leib und Seele gesund zu machen. Aber wenn er sein Werk an uns tut, dann können wir nicht Sünde lieben und festhalten. „Reinigt euch, die ihr dem Herrn gehört!“ Wenn er unsere Gebete erhören soll, dann müssen wir gereinigt sein. Das Neue Testament bezeugt uns: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Auch das Wort Gottes reinigt uns, es ist ein Spiegel, in dem wir uns betrachten sollen. Wir sollen ja nicht stehen bleiben, nicht auf der Stelle treten. Reinigung gibt Wachstum, gibt neuen Glaubensmut. Und mit der Reinigung hängt eng zusammen:

„Ich will vergeben“

Nur wer seine Schuld und sein Widerstreben erkennt und bereut, kann Vergebung empfangen. Nur wer Vergebung erlebt hat, weiß etwas von wirklicher Gemeinschaft mit Jesus Christus, von dem Sieg, der uns geschenkt wird, von der Kraft, die uns durch Vergebung zuteil wird. Er will unserer Sünde nicht mehr gedenken, er wirft sie hinter sich zurück. So sind wir frei und so werden wir froh.

Wenn wir diese Erfahrungen mit dem göttlichen „Ich will“ in unserem Leben gemacht haben, dann wird Gott durch uns verherrlicht, dann werden wir durch Jesus Christus beschenkt. „Sein Volk wird die Fülle haben“. Ja, rufe mich an, so will ich dir antworten! Herr ist sein Name!

O. M.



1. Fortsetzung

(Matth. 5 – 7; und Luk. 6, 12 – 19)

Die sogenannte Bergpredigt

Die sogenannte Bergpredigt Jesu haben wir schon oft gelesen, aber ausschöpfen werden wir sie auch hier nicht können. Sie beansprucht unser ganzes Leben. Wir müssen sie ausleben. Ja, sie begleitet uns bis zur ewigen Seligkeit. „Selig sind, die reines Herzens sind denn sie werden Gott schauen.“

Die Bergpredigt wird uns ausführlich in den 3 Kapiteln des Matthäus-Evangeliums, Kapitel 5 – 7 wiedergegeben. Auch in Lukas 6 finden wir eine kürzere Fassung derselben. Die Bergpredigt ist wohl auch die erste, der zusammenhängenden Reden Jesu, die uns in den Evangelien wiedergegeben werden. Aber die einzelnen Aussprüche Jesu in der Bergpredigt leuchten in allen Lehrreden des Herrn, wie Themen oder Leitgedanken hervor, oder sie werden in allen seinen Lehren bestätigt. Darum auch wird sie das neue Reichsgesetz,

die Magna Charta des Reiches Gottes genannt.

In Wahrheit löst Jesus in der Bergpredigt das Alte Gesetz ab und setzt das Neue ein. Etwa 14mal lesen wir: „Es ist euch gesagt . . . Ich aber sage euch!“ oder „Wahrlich ich sage euch!“ Ja, Christus ist des Gesetzes Ende.

Wie in allen seinen Predigten und Lehren, so gebraucht der Herr auch in der Bergpredigt wiederholt Gleichnisse. Zum Beispiel: „Ihr seid das Salz der Erde“ – „Ihr seid das Licht der Welt“ – „Der schmale und der breite Weg“ – „Die enge und die weite Pforte“ – „Der törichte und der kluge Baumeister“ – „Der Balken und der Splitter im Auge“ – „Die Vögel und die Lilie“ – „Das Heiligtum und die Perlen - die Hunde und die Säue“ – „Das Auge ausreißen - die Hand abhauen“ – „Die Schafskleider und reißende Wölfe“ – „Trauben an Dornen und Feigen an Disteln“ – „Diebe, Motten, Rost“. Über zwanzig Gleichnisse oder Beispiele allein in der Bergpredigt. „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes“ (Röm. 11, 33).

In diesem Sinn wollen wir versuchen in die Tiefen der Geheimnisse der Lehren und Reden des Herrn Jesu hineinzuschauen und aus der Fülle schöpfen und lernen und unsere Seele mit dem göttlichen Reichtum füllen. Möge der Heilige Geist uns leiten und erleuchten!

I. DAS GESETZ UND DIE BERGPREDIGT

Der Ausspruch des Herrn „Ich aber sage euch“ – „Wahrlich ich sage euch“ steht 14mal in der Bergpredigt.

Hier ist mehr denn Mose, das Gesetz, der Hohe Rat, der Hohepriester, der Richter oder irgend eine religiöse oder weltliche Obrigkeit. Das alte Gesetz ist erfüllt durch und in Christus; dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.

Die Bürger des neuen Reiches, des Reiches Christi, stehen unter dem Gesetz der Gnade. Sie sind glücklich für Zeit und Ewigkeit. Welch ein Kontrast ist doch zwischen dem Gesetz Moses und dem Gesetz Christi!

Vergleiche: Anstatt Rache, Hass, Vergeltung, lehrt Jesus vergeben, lieben, verzichten, wohl tun, geben. Nach der Lehre Jesu braucht es keine Ehescheidung, keinen Rechtsstreit, keinen Schwur und kein Gericht und keine Gefängnisse zu geben. Seit Jesu Lehre in der Bergpredigt ist das Verhältnis zu Gott ein anderes: wir dürfen Gott als Vater ansprechen. Kein Jude wagt es den Namen Gottes zu nennen. Wir dürfen Abba, lieber Vater sagen. Sie dürfen ihn nur in dritter Person anreden, wie: „Der Allmächtige, gelobt sei Er.“ Jesus lehrt seine Jünger beten: „Darum sollt ihr also beten: Unser Vater im Himmel.“ Und: „Bittet, so wird euch gegeben – Wer da bittet, der empfängt. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten. Dein Vater, der in das Verborgene sieht wird dir’s vergelten öffentlich.“

II. DAS REICH GOTTES AN ERSTER STELLE

Die Juden trachteten danach das Reich Israel aufzurichten; die Römer hatten die Weltherrschaft erobert; die Reiche der Welt strebten nach mehr Macht

Die Masse der Zuhörer war schon seit Johannes, und erst recht jetzt, als sie Jesus hörte, im Wahn, dass er der Messias, der erwartete König Israels, sei. Bei jeder Gelegenheit waren sie bereit, ihn als König auszurufen.

Auch die Jünger glaubten bis zuletzt, er werde das Reich Israel aufrichten. Immer wieder bemühte sich der Herr, das Volk und auch die Jünger zu belehren: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Luk. 17, 20 und 21). Der Herr selber sammelte keine Söldner, oder Zelotengruppe um sich, um zur rechten Zeit die Führung zu übernehmen. Er sammelte keine Rücklage, keinen Vorrat für Regentage, wie man es heute nennt. Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegt.

Den Römern gab er keinen Anlass, ihn argwöhnisch zu beobachten. Er belehrte die Juden: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Matth. 22, 21).

Niemand kann zwei Herren dienen:

Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen

Im Gegensatz zu den Obersten, den Ratsherren, den Hohenpriestern, den Königen, die alle nach Reichtum trachten und reich waren wurde Jesus arm um unsertwillen, auf dass wir durch seine Armut reich würden; – reich an himmlischen Gütern. Aber die Reichen dieser Welt, sie alle stehen in Gefahr Sklaven des Mammon zu sein, der doch vergänglich ist. Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.

Auch die Jünger waren besorgt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ (Matth. 19, 27). „O ihr Kleingläubigen! Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden.“ „Trachtet vielmehr vor allem nach dem Königreich Gottes und nach der Gerechtigkeit, die er verlangt: dann soll euch alles dies daneben auch zuteil werden“ (Matth. 6, 33 nach Albrecht).

Trachtet, ringet, dass ihr hineinkommt in das Reich Gottes, dass ihr die Gerechtigkeit erlangt, die Gott verlangt. „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mark. 1, 15). Nur durch Buße und Glauben kann die Gerechtigkeit Gottes erlangt werden und nur dadurch kann jedermann in das Reich Gottes hineinkommen.

Alles andere wird euch zufallen. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.

III. DIE ENGE PFORTE UND DER SCHMALE WEG

Dies Gleichnis des Herrn in der Bergpredigt ist eins der wichtigsten Gleichnisse. Es enthält eine grundlegende Lehre. Damit sagt Jesus nicht weniger aus, als bei dem Ausspruch zu Nikodemus: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde! Das meint, dass alle Menschen auf dem breiten Weg sind, auf dem Weg, der zur Verdammnis führt und dass alle umkehren müssen und durch die enge Pforte dringen, um ins Reich Gottes zu kommen und um selig zu werden (ausgenommen die Unmündigen; ihrer ist das Reich Gottes, Luk. 18, 16).

Weil die Pforte eng und der Weg schmal ist, darum kann nicht alles mitgenommen werden. Das alte verdorbene Herz muss neu werden. Der Mensch muss sich von der Sünde und der Welt lösen, sich erlösen lassen und dem Herrn folgen. Eigene Gerechtigkeit, Werkerechtigkeit, Überlieferungen, Religion sind ebenso ein Hindernis wie die Sünde, um hindurchzukommen.

Die Pforte ist auch der einzige Weg in die Gemeinde Gottes hineinzukommen, wie auch zur ewigen Seligkeit. Nur durch Buße und Glauben an den Herrn Jesus kann man in die Gemeinde Gottes, ins Reich Gottes und auch zur ewigen

Seligkeit gelangen. Die ENGE PFORTE ist nichts anderes als der Herr Jesus selbst oder die Erlösung durch ihn.

IV. DER KLUGE UND DER TÖRICHTE BAUMEISTER

Der Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute, und der Mann, der auf den Sand baute

„Wer diese meine Rede hört und tut sie . . .“ In Matthäus 13, 16 sagt Jesus: „Selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören . . .“ und Lukas 11, 28: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ In Lukas 8, 21: „Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun.“

Die Juden und Zuhörer zu jener Zeit bauten auf das Gesetz, auf die Satzungen der Ältesten, auf die väterlichen Überlieferungen, auf ihre Herkunft von Abraham, auf die Beschneidung, auf ihre Werke, auf ihre Religion.

Tausende hörten auch die Bergpredigt und die anderen Reden Jesu. Aber ihr Herz war verstockt, ihre Augen verblendet (Matth. 13, 14 und 15). Nur wenige nahmen das Wort an und brachten Frucht zu ihrem eigenen Heil.

Jerusalem, das Volk Israel, alle die die wunderbare Botschaft durch den Mund des Sohnes Gottes hörten und ablehnten, erlebten einen großen Fall. Das Evangelium wurde zu den Heiden gesandt. Über Jerusalem kam das Gericht, die Zerstörung. Das Volk wurde in alle Welt zerstreut. Bis heute besiedeln die Mohammedaner das Land. Das Endgericht aber steht noch bevor.

Dieselben Ergebnisse müssen auch alle zu unserer Zeit erwarten, die nur Hörer und nicht auch Täter des Wortes sind. Alle, die auf Menschenlehren und Meinungen bauen; sie errichten wohl große Bauten, Gemeinschaften, Bewegungen, Missionen, Lehranstalten und haben viele Anhänger und große Männer. Aber wo Jesus Christus und sein Wort, seine Lehre, nicht der Grund, der Eckstein und wo Jesus nicht das Haupt ist, kommt der große Fall früher oder später.

(Fortsetzung folgt)

Gehet ein durch die enge Pforte.
Denn die Pforte ist weit,
und der Weg ist breit,
der zur Verdammnis abführt;
und ihrer sind viele,
die darauf wandeln.
Und die Pforte ist eng,
und der Weg ist schmal,
der zum Leben führt;
und wenige sind ihrer,
die ihn finden.

Matthäus 7, 13 und 14

Zum Auswendiglernen für junge und ältere Leute!

In poetischer Form zum leichteren Behalten:

In des alten Bundes Schriften
merke an der ersten Stell:
Mose, Josua und Richter,
Ruth und zwei von Samuel;
zwei der König, Chronik, Esra,
Nehemia, Esther mit;
Hiob, Psalter, dann die Sprüche,
Prediger und Hoheslied.
Jesaja, Jeremia,
Hesekiel, Daniel.
Dann Hosea, Joel, Amos,
Obadja und Jonas Fehl;
Micha, dem dann Nahum folget,
Habakuk, Zephania,
nebst Haggai, Sacharja
und zuletzt Malachia.

In dem Neuen stehn Matthäus,
Markus, Lukas und Johann,
samt den Taten der Apostel
unter allen vornean.
Dann die Römer, zwei Korinther,
Galater und Epheser,
die Philipper und Kolosser,
beide Thessalonicher.
Zwei Timotheus und Titus,
Philemon und Petrus zwei,
drei Johannes, die Hebräer,
Jakobi, Judas Brief dabei.
Endlich schließt die Offenbarung
das gesamte Bibelbuch:
Mensch, gebrauche, was du liesest,
dir zum Segen, nicht zum Fluch!

Heimkehr

Im wohlgeborg'nen Vaterhaus
wo Friede herrscht und Glück,
da hält der Sohn es nicht mehr aus,
ins Weite schweift sein Blick.

Und eines Tages spricht er rauh:
„Gib, Vater, mir mein Teil,
den Lebensweg kenn ich genau,
ich finde schon mein Heil.“

„Für mich gibt es auf dieser Welt
doch nur die Siegesbahn,
den Sinn auf Scherz und Lust gestellt,
so komm ich schon voran.“

Dem Vater fällt der Abschied schwer,
dem Sohn, dem fällt er leicht.
Erhob'nen Haupts zieht er einher,
stolz, was er nun erreicht.

Die Welt, die steht ihm offen nun
mit ihrem Schein der Pracht;
sie lässt ihn auch nicht eher ruhn,
bis Gut und Geld verbracht.

Auf einmal ist die Welt so leer,
da ist kein Freund, kein Rat.
Das Herz, es wird so sorgenschwer,
es bleibt nur eine Tat:

„Zurück, zurück zum Vaterhaus“,
es durch die Seele dringt,
„ich weiß, er schaut stets nach mir aus,
bei ihm das Glück mir winkt.“

Der Vater ihn erwartet schon,
sein Blick ist voll Erbarmen,
und liebevoll spricht er: „Mein Sohn“,
und schließt ihn in die Arme.

Klaus Dojahn

Zeugnis

Kleinstaedt, Paraguay

Jesus ist stärker

Vom 15. bis 20. Juni 2005 war ich krank. War im Krankenhaus vom 16. bis 19. Sonntag um 10.00 Uhr holten meine Eltern mich wieder zurück nach Hause. In den letzten Stunden war es schon ruhig geworden in mir. Wir waren noch nicht lange zu Hause, fing es wieder an anzugreifen. Am 20. Juni Morgens war es soweit, dass ich anfang zu beten. Als ich mit dem Beten began, fing mein Körper an zu zucken als ob jemand darin herumtobte. Ich betete zu Jesus, dass er mich doch befreien möchte. Der Satan wollte nicht, dass ich frei werden sollte. Er wollte auch nicht, dass ich Jesus anbetete. Bei 15 Minuten kämpfte ich mit Satan. Er wollte mich noch nicht loslassen.

Der Geist Gottes sagte mir ich sollte zum Opa gehen. Ich ging dann auch hin. Opa gab mir Mut, dass ich nicht aufgeben sollte, sondern nur der Glauben hilft. Wir beteten zusammen, dass ich doch befreit werden möchte von diesen mächtigen Zuckungen. In diesem Augenblick kam durch Gottes Führung noch ein geistlicher Bruder zu Besuch und wir beteten in dreier Gemeinschaft. Als der letzte fertig war, war ich los und frei von der Macht des Satans. Halleluja! Jesus ist stärker. Jesus ich danke dir, dass du mich frei gemacht hast. Dank auch der Gemeinde, die viel für mich betet.

Ich fühlte mich noch schwach bis Mittwoch. Am 24. und 25 Juni konnte ich schon etwas arbeiten. Vom 27. Juni bis zum 1. Juli konnte ich wieder vollzeitlich arbeiten. Doch da kam wieder ein körperlicher Kampf, der bei einer halben Stunde anhielt. Dann wurde ich wieder ins Krankenhaus gebracht. Vom 4. bis 7. Juli musste ich wieder eine Behandlung haben. Am 7. Juli Nachmittag 4.45 Uhr konnte ich wieder nach Hause fahren. Arbeiten kann ich jetzt noch nicht, aber Jesus ist mein Bestes. Meine Eltern

haben auch mit mir zusammen gebetet als es schwer wurde und es hat immer geholfen. Beten und glauben hilft.

Randy S. Sawatzky

Entschlafen



Kleinstaedt, Paraguay

In liebevoller Erinnerung an

ELISABETH SAWATZKY

geb. Kehler

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“.

Psalm 90, 12

Meine liebe Ehefrau Elisabeth, wurde am 29. Juli 1934 in der Col. Menno im Dorf Grünfeld ihren Eltern Abr. U. und Maria Kehler geboren.

Sie erlebte ihre Kindheit, Volksschule und auch die Jugendjahre in armen Verhältnissen im Dorf Grünfeld. Ihre Eltern wohnten am Westende des Dorfes und meine Eltern Johann R. und Agatha Sawatzky wohnten am Ostende, welches eine Länge von 2 km hatte. Auch ich (Franz) habe in derselben Zeit dieselbe Volksschule mitten im Dorf besucht.

Nach einigen Jahren fanden wir uns wieder zusammen und haben dann auch besprochen, dass wir gemeinsam unseren Lebensweg gehen wollten. Es war damals auch schon unser Gebet und Anliegen mit Jesus Christus unser Leben zu führen. Gott sei Dank, er hat auch das Gelingen geschenkt. So sind wir dann auf den Glauben an Jesus Christus den Weg zur Taufe gegangen am 24. Mai 1953 in der Kirche zu Osterwick. Noch im selben Jahr sind wir dann, Franz und Elisabeth in den heiligen Ehestand getreten. Der Herr hat uns 51 Jahre sieben Monate und neun Tage des Zusammenlebens geschenkt. In dieser Zeit durften wir durch Gottes Gnade immer wieder Freude und Leid teilen. In dieser Zeit wurden uns vier

Kinder geschenkt, drei Töchter und einen Sohn. Sie wurden alle groß, sind verheiratet, wir haben elf Großkinder, und fünf Urgroßkinder.

In der Zeit von 1983 bis 1995, also zwölf Jahre haben wir in Steinbach, Manitoba, Kanada gewohnt. Da haben wir uns viel Zeit genommen um Gottes Wort zu studieren. Das hat unser Leben stark verändert. Zehn Jahre haben wir pünktlich die Gemeinde Gottes in Steinbach und auch Winnipeg besucht; und gehören auch jetzt noch zur Gemeinde der Erlösten. Eines Abends, als wir so vertieft in Gottes Wort beschäftigt waren, sagte Elisabeth zu mir: weißt du was Franz? Ja was? sagte ich zu ihr. Sie antwortete: Ich will auch in den Reihen sein, die vor Jesus Christus stehen,



angetan mit weißen Kleidern um den Herrn zu loben; und dazu müssen wir uns auch biblisch taufen lassen wie Jesus Christus es uns in seinem Wort zeigt. Sonst kann der Heiland einmal sagen: Ihr habt nicht gewollt. Ja, sagte ich ihr: Das wollen wir auch gerne tun. So sind wir dann im Gehorsam zu Gottes Wort ins Wassergrab gegangen und haben die Taufe an uns am 26. Mai 1991 in der Kirche zu Winnipeg vollziehen lassen. Es hat uns nie gereut, sondern sind desto mehr gestärkt und getröstet worden. Dem Herrn sei Dank.

Elisabeth ist in ihrem Leben viel krank gewesen. Wenn ich mich recht erinnere ist sie acht Mal auf dem Operationstisch gewesen und die Geburten. Die Ärzte haben ihr manche Teile vom Körper entfernt und geflickt. Doch die Liebe haben sie nie abgeschnitten. Wenn sie wieder gesund war, war sie sehr arbeitsam im Haushalt, Blumen pflanzen und auch im Gemüsegarten.

Nun ist das alles vorbei; sie ist jetzt in der Ewigkeit beim Herrn. – Gott sei Dank! – Elisabeth war schon längere Zeit leidend und musste ärztliche Hilfe gebrauchen. Es war am 5. Mai am frühen Morgen weckte sie mich und sprach: Ich bin ganz krank. Einen Tag vorher sagte sie zu mir: Ich habe alles bereit! Anstatt zum Geschwistertreffen zu fahren an diesem Tag, machten wir uns bereit und fuhren zum Krankenhaus. Doch ehe wir fuhren, ging ich zu unseren Kindern und teilte ihnen unser Vorhaben mit und sagte: Jetzt ist es soweit. Wo sie am Sonntag den 8. Mai um 17.50 Uhr nach schwerer Atemnot und Lungenentzündung entschlief. Der Herr hat sie abgerufen.–

Wir danken dem Krankenhauspersonal für die gute Bedienung. Besonders für die Gebete, die für uns und auch jetzt noch für mich emporgestiegen sind. Ich freue mich auch darüber, dass die Krankenschwester willig war mit ihr zu beten. – Gott vergelte es!

Ihr im Tode vorangegangen sind: Ihre Eltern, sieben Halbgeschwister, sieben rechte Geschwister und eine Tochter Hertha mit 41 Jahren. Fünf von ihren Geschwistern sind noch am Leben. Die Begräbnisfeier für Elisabeth fand am 11. Mai in der M. Kirche statt. Die Leichenrede wurde vom Gemeindeleiter Jacob Görtzen gebracht. Thema: Wir haben hier keine Bleibe, Psalm 39, 5 und 6. Der Chor sang einige Lieder, einige Gedichte wurden vorgetragen und viele Gäste waren erschienen. Elisabeth wurde auf dem Friedhof in Loma Plata begraben.

Allen ein herzliches Dankeschön, der etwas dazu beigetragen hat: Sei es als Gast oder irgend einen Beitrag der getan wurde. Vielen Dank! Auf Wiedersehen Elisabeth, nun ruhe sanft in Jesu Armen!

Es trauern um ihr: Ihr hinterbliebener Ehemann mit Familie samt Geschwister beiderseits und viele Freunde, Verwandte und Bekannte.

Franz T. Sawatzky



Warminster, Pennsylvania

Es hat unserem großen Gott gefallen, am 13. Juli, 2005, unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, und Ururgroßvater,

EPHRAIM JABS,

zu sich in die ewige Heimat zu rufen.

Bruder Ephraim Jabs wurde am 8. Oktober, 1911 als Sohn von Friedrich und Pauline Jabs (geb. Frischbach), in Neposnanitsch, Ukraine, geboren. Er verbrachte dort seine Kindheit auf dem heimatlichen Bauernhof bis zu seinem 6. Lebensjahr. Dann mussten sie auf Befehl des Zaren nach Russland auswandern. Nach einigen Jahren durften sie in ihre Heimat zurückkehren. Doch zu



ihrem großen Kummer fanden sie Haus und Hof vernichtet. Seine Kindheit- und Jugend Erinnerungen waren voller Not und Schwierigkeiten. Die Familie versuchte ihr Leben wieder aufzubauen. Trotz allem, konnte Bruder Jabs im Rückblick, Gottes wirkende Hand in ihrem Leben sehen.

Im Februar des Jahres 1930 heiratete Bruder Jabs Alwine Seifert, eine Bekannte der Familie. Im Jahre 1931 segnete Gott sie mit einem Sohn, Arthur. Zu der Zeit brachten einige Brüder aus Deutschland Gottes Wort in ihre Gegend. Obwohl unter Druck von der kommunistischen Regierung, gingen sie doch mit ihrem kleinen Sohn 3 km um Gottes Wort zu hören. Seine Erkenntnis war damals bemessen und trotzdem erkannte er, dass er sich bekehren müsste.

Da der Druck der kommunistischen Regierung sich steigerte, musste Bruder Jabs auswärtig Arbeit suchen, und seine Familie alleine zurück lassen. In einer Fabrik in Russland fand er Arbeit und nach anderthalb Jahren konnte seine Familie ihm folgen. Dort wurden ihnen zwei Töchter geboren, Selma in 1936, Benita in 1938 und noch zwei weitere Kinder, die beide in Russland starben (ein Junge und ein Mädchen).

1942 drangen deutsche Truppen ein und alle Deutschen die noch in Russland waren wurden gezwungen mit der deutschen Armee zu gehen. Es war in einem Zeitraum von drei Jahren wo sie von einem Ort zum andern flüchten mussten, einschließlich ein Jahr in Polen, wo ihre Tochter Ida in 1944 geboren wurde. 1945, kurz nach Kriegsende, zogen sie nach Deutschland und wohnten ein Paar Jahre dort. Drei Söhne: Fritz (1947), Edmund (1950), und Bernhard (1952) vergrößerten weiter die Familie. Eine Tochter Hilde wurde 1955 geboren. Zwei weitere Kinder, Johnny und Gertrude, starben als Kleinkinder.

Im Jahre 1949, nach sorgfältigem Bibelstudium, weihte sich Bruder Jabs aufs neue dem Herrn Jesus. Sein Verständnis über die biblische Taufe hatte einen Einfluss auf die ganze Familie, und er brauchte Mut dazu um dieses auf sein eignes Leben anzuwenden. Ostern, ließen sich Bruder Jabs und seine Frau in Knesebeck, Deutschland taufen. Bruder Fichtenberg taufte sie in eiskaltem Wasser. Nachdem sie wieder nach Hause kamen leitete Bruder Schönefeld einmal im Monat Hausversammlungen in ihrem Heim.

In Deutschland wohnte die Jabs Familie in Simmeldorf, Kreislauf a.d. Pegnitz. Dort arbeitete Bruder Jabs als Zimmermann. Das Leben war weiterhin schwer für die Familie. Die Arbeit war knapp und nur vorübergehend. Durch Komplikationen einer Mittelohrentzündung starb Arthur, der älteste Sohn. Nach aller Not dachten sie, dass das Leben in den Vereinigten Staaten ihnen besseres zu bieten hätte. Und

somit begannen sie 1956 an Bord eines Flugzeuges, die Reise nach Amerika. Ein neues Kapitel begann.

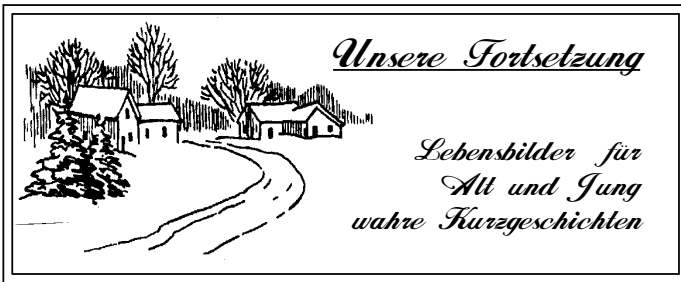
Zuerst wohnten sie in Philadelphia, Pennsylvania, da dort eine Gemeinde Gottes war. Dort arbeitete Bruder Jabs bei Wiedemann in einer Metallfabrik. 1971 zogen sie um nach Lansdale, Pennsylvania. Dort wohnte er mit seiner Familie, bis seine Frau, nachdem sie einige Jahre krebskrank war, in 1975 starb. Im nächsten Jahr trat Bruder Jabs in den Ruhestand und zog nach Flint, Michigan um sich wieder zu verheiraten. Als die Ehe später zum Ende kam, wohnte er, in den letzten Jahren seines Lebens, abwechselnd bei seinen Kindern in Pennsylvania und Michigan.

Bruder Jabs trauerte um den Heimgang seines Sohnes Bernhard Jabs, der nach einem Krebsleiden Februar 1999 verstarb.

Bruder Jabs blieb dem Herrn bis zu seinem Ende treu. Er trug fortwährend Sorge und betete um das Seelenheil seiner Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder. Wenn Bruder Jabs auf sein Leben zurück blickte, empfand er große Dankbarkeit Gott gegenüber für seine Barmherzigkeit und Gnade. Sogar nahe an seinem Ende, obwohl er die englische Sprache nicht so gut beherrschte, versuchte er treu seine Enkelkinder auf Gott hinzuweisen. Er trug dazu bei, dass manche sich bekehrten und hatte auf alle einen guten Einfluss.

Bruder Jabs hinterlässt seine zwei Söhne: Fritz mit Gattin Jean (wohnhaft in Pennsylvania); Edmund mit Gattin Ann (wohnhaft in Michigan); Schwiebertochter Margaret Jabs; und seine vier Töchter: Selma mit Gatten Hugo (wohnhaft in Pennsylvania), Benita mit Gatten Helmut (wohnhaft in Michigan), Ida mit Gatten Alex (wohnhaft in Pennsylvania), und Hilde mit Gatten Steven (wohnhaft in Pennsylvania); und eine Schwester Selma Neubauer in Deutschland; 20 Enkel, 19 Urenkel und zwei Ururenkel.

Eingesandt von den Kindern



Ich möchte heim

Gerd Reichard, ein Bauer, wie ihn sich der Ewige dachte, als er die Scholle schuf, lebte für seine Familie sein Eigentum und seine Geige. Gerd lebte auch noch für einen, den er sehr liebte, der sich aber ins Leben verloren hatte.

Gerd war stets früh auf den Beinen, und da sein Anwesen den Zins reichlich trug, den er sich sauer, doch freudig verdiente, fand er Zeit, am Abend ein wenig zu geigen. Er spielte die Bratsche nicht schlecht. Wenn er am Feierabend auf der grünen Bank vor seinem Hause saß und die Saiten strich, dann sangen die Knechte und Mägde mit. Das Geläut der Herdenglöcklein tönte wie Glockenspiel von den Weideplätzen herüber. Mancher Fremdling aus der Stadt, der Seelenruhe im Dorf finden wollte, lauschte ein Weilchen und nahm dann den Frieden mit heim. Hatte Gerhard sein Spiel beendet, dann sammelte er seine Kinder um sich, sah ihre Schularbeiten nach, und wenn alles in Ordnung war, holten auch sie ihre Instrumente hervor, Flöte, Klarinette, Geige und Klampfe.

„Jetzt noch das ‚Heimweh‘“, sagte der Bauer an jedem Abend, ehe er seinen Kindern den Mund zum Gutenachtkuss reichte. Dann sang und jubilierte es in der Wohnstube, als seien des Herrgotts Sänger herbeigekommen. Die Bäuerin öffnete das Fenster, und die Leute im Dorf sagten dann lauschend, auf Gerhards Hof singen sie wieder das Lied vom Heimweh.

Eines Morgens packten Gerd und seine Kinder die Musikinstrumente ein, weil der Bürgermeister der Nachbarstadt den Bauern gebeten hatte, mit seiner Geige und den Kindern einmal auf einem Wohltätigkeitsfest zu musizieren.–

Den Weg, den Gerhard mit seinen Kindern in dem Rohrwagen gefahren war, nahm auch noch ein anderer Mann. Erst fünfundzwanzig Jahre alt mochte er sein, doch er ging wie unter einer schweren Last gebeugt. In seiner Brust brannte die Sehnsucht nach Heimat und Vaterhaus, nach Ruhe und Geborgenheit. Da er nicht mehr ein noch aus wusste, wollte er in dieser Nacht einen Einbruch verüben. Vorsichtig schlich er durch die Gassen der Stadt. Schliesslich blieb er gerade vor dem Haus stehen, in welchem Gerd Reichard mit seinen Kindern Quartier genommen hatte.

„Ich möchte heim“, sang eine Bratsche.

Der junge Mann stand wie gelähmt. Die Musik, in die jetzt Geigen und Flöten einfielen, ließ sein Herzblut stocken, dann aber pochte es hart und erregt in den Schläfen. Unwillkürlich stieg der Lauscher die Steintreppe hinauf. Da sangen weiche Kinderstimmen innig und bewegt: „Ich möchte heim, mich zieht’s zum Vaterhaus, dem teuren Vaterherzen zu; fort aus der Welt verworrenem Gebrause, zur stillen, tiefen Ruh.“

Die rechte Hand des jungen Mannes kam zitternd aus der Tasche und fuhr über die Stirn. Tränen brannten in den Augen. Er trat in den Flur und klopfte an die Tür, hinter der das Lied des Heimwehs gesungen wurde. Gerd übte mit seinen Kindern, denn bis zum Konzertbeginn hatten sie noch drei Stunden Zeit.

Der vor Frost und innerer Erregung zitternde Mann, der schon in seiner Jugend von der Not und den Enttäuschungen des Lebens gezeichnet war, bat „Guten Abend, lieber Herr! Spielen und singen Sie bitte noch einmal vom Heimweh. Ich habe es lieb, dieses Heimweh. Es ist ein Teil meiner Jugend und so gewaltig.“ Den Kopf abgewandt, stand er in der Tür, die im Halbdunkel lag.

Gerd Reichard wunderte sich über den Menschen. „Wer sind Sie?“ fragte er ihn, erhielt aber keine Antwort.

Der junge Mann hob langsam den Kopf, und sein Blick fiel auf das Futteral der Bratsche, auf dem Gerds Name stand. Da entrang sich ein Seufzer seinen Lippen, und er wollte hinausgehen, doch Gerd rief ihn zurück:

„Bleiben Sie getrost. Sie sollen das Lied hören. Auch ich liebe es. Solange ein Mensch, der die Heimat verlor, noch Heimweh hat, steht es nicht schlecht um ihn. Das ist so mit der irdischen wie mit der himmlischen Heimat. Heimweh ist das Verlangen eines guten Herzens. Es schmerzt sehr, ich weiß es, und darum soll man es halten wie eine Medizin, die zur Gesundung führt. Setzen Sie sich nur. Ich habe auch einen Sohn draußen, und ich meine, dass es ihm nicht besser ergeht als Ihnen. Setzen Sie sich, Sie sollen das Lied hören. Und etwas zum Anziehen für Sie werde ich wohl auch noch haben. In diesem Anzug ist es nichts bei der Kälte.“

Nun strich Gerd mit sonnigem Lächeln und freudigem Herzen, von seinen Kindern begleitet, die Saiten. Ihm war, als sässe sein Walter da auf dem Stuhl und lasse sich das verirrte Herz wieder zurechtgeigen. Und ihm war, als sässen da all die vielen, die sich und ihre Heimat verloren hatten und nun gekommen waren, sie wiederzufinden. Da klang die Musik lockend und verheißend durch den Raum.

Der junge Mann schaute zu Boden, stützte den Kopf in beide Hände und nickte, als sage er „ja“ zu jedem Ton. Als endlich der Chor begann, da hielt es ihn nicht mehr auf dem Stuhl, er sprang auf und sang mit: „Fort aus der Welt verworrenem Gebrause . . . Ich möchte heim!“

Als die Instrumente und die Menschen schwiegen, stand

der junge Mann von einem überwältigenden Erleben ergriffen stumm da. Dann sank er zusammen, griff mit zitternden Händen an den Hals, als wüрге es ihn, und stammelte: „Ich kann’s nicht ertragen. Ich – ich – bin der Walter, der dich betrogen hat. Ich floh in die Fremde, aber es ging immer tiefer mit mir hinab. Ich habe Glauben und Heimat verloren, nur die Sehnsucht blieb.“

Als er sich gefasst hatte, sagte Walter stockend: „Ich möchte heim, Vater, aber es war zu viel, was ich dir und der Mutter an Leid angetan habe. Vergib mir und sage der Mutter . . .“

Da zog Gerd seinen Wiedergefundenen an die Brust. „Wo hin willst du denn, Walter? Warum kannst du nicht bleiben? Warum kannst du nicht wieder zur Mutter kommen? Willst du wieder ins Elend? Walter, ich hatte den Glauben an dich nicht verloren. Und jetzt bist du hier und bleibst bei uns!“ Er drückte seinen Sohn fest an sich und schaute ihm tief in die Augen. „Du bist endlich wieder zu Hause. Wart, du gehst mit ins Konzert. Ich kaufe dir gleich neues Zeug. Was meinst du, wenn wir nachher das Lied vom Heimweh singen? Du kennst es ja besser als wir.“

Walter schaute zu seinem Vater auf und flüsterte: „Viele Tausende möchten heim. Aber sie finden den Weg nicht . . .“ „So hilf du ihnen, mein Sohn. Eine gute Seele zu finden, ist Gewinn; ein schöner Gewinn ist’s sie zu erhalten; doch der größte ist es, die schon verloren war, für Zeit und Ewigkeit zu retten.“

Ende

FESTVERSAMMLUNGEN 2005 in **SAN JOSE, KALIFORNIEN**

Sonnabend, den 22. Oktober, 15.00 Uhr
Sonntag, den 23. Oktober, 11.00 und 14.30 Uhr

Gottesdienste schließen ein:

Offizielle Begrüßung von Geschwister Nimz
40-jähriges Gemeinde-Jubiläum.

Erntedankfest

German Church of God
(Gemeinde Gottes)

1529 Newport Avenue
San Jose, CA 95119; USA
Tel.: (408) 298-2764

An Gottes Segen ist alles gelegen

Bitte betet für die Gottesdienste

HERBSTVERSAMMLUNGEN

4. bis 7. Oktober 2005 – 19.30 Uhr

FEST

8. bis 10. Oktober

unter dem Motto:

»Dennoch!«

Festredner: Bruder Arthur E. Lange, Vernon, BC
Fest-Jugendchor aus Ontario

Samstag: 19.00 Uhr (Englisch)

Sonntag: 10.00 Uhr (Deutsch)

14.30 Uhr (D)

18.00 Uhr (E)

Montag: 9.30 Uhr (D)

11.00 Uhr (E)

(Gottesdienste werden übersetzt)

Gemeinde Gottes Edmonton

10135 - 85 Ave., Edmonton, AB

Tel.: (780) 433-8706

EVANGELISATIONSVERSAMMLUNGEN

Buenos, Aires, Argentinien

vom 27. September bis 2. Oktober 2005

jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag um 15.00 und 20.00 Uhr

Sonntag um 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder R. Taron aus Kanada

Bitte betet mit uns um Gottes reichen Segen.

Gemeinde Gottes

Alsina 150

Jose León Suarez, Buenos Aires

EVANGELISATIONSVERSAMMLUNGEN

Oberá, Misiones, Argentinien

vom 4. bis 9. Oktober 2005

jeden Abend um 20.00 Uhr

Freitag, Samstag und Sonntag um 10.15 und 20.00 Uhr

Festredner: Bruder R. Taron aus Kanada

Bitte betet mit uns um Gottes reichen Segen.

Gemeinde Gottes

Bme. Mitre 466

Oberá, Misiones